Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

30. Jahrgang. Elkhart, Ind., 6. März 1907. No. 10.

Nur still!

Nur still, mein Herz, im Stillesein
Liegt große Wunderkraft,
Wenn die Versuchung, Sorg' und Pein
Viel tausend Aengste schafft —
Nur still, nur immer still!

Du weißt ja, Gott ist dir nicht fern
Als Burg und Schild und Hort.
Und freundlich leuchtet dir als Stern
In dunkler Nacht sein Wort.
Nur still, nur immer still!

Bedenk, es muß gelitten sein,
Noch bist du nicht verklärt;
Nicht einer ging zum Himmel ein,
Den nicht das Kreuz bewährt.—
Nur still, nur immer still!

Mit Gott geh schweigend ein und aus
Durch Regen, Nacht und Wind;
Zuletzt führt er ins Vaterhaus
Zu sel'ger Ruh' sein Kind. —
Drum still, nur immer still!

Jul. Sturm.

Aus Ueberzeugung abgedankt.

Rev. William W. Bayd, Baptistenprediger in St. Louis, hat dem Predigtamte Valet gesagt und giebt dafür den folgenden Grund an:

„Es ist unmöglich, daß ein Prediger seine Ueberzeugung predige. Die Tendenz der modernen fashionablen Kirche geht ganz dahin, den Interessen der Reichen zu dienen. Darum habe ich das Predigtamt aufgegeben.'

Das ist eine ernste Anklage, die ein Prediger gegen seine Gemeinde erhebt. Wie es in der erwähnten Gemeinde aussieht, können wir allerdings nicht beurteilen; aber das ist männiglich bekannt, daß der Pastor mancher reichen Gemeinde in seiner Predigt sich nach den Wünschen seiner Glieder richten muß, und er nicht die Freiheit hat, den ganzen Ratschluß Gottes zu verkündigen. Besonders muß er fühlen, wie ihm die Hände gebunden sind, wenn er die Sünden seiner Gemeinde rügen und bloßstellen sollte. Mancher bringt es zwar fertig, sich an moderne Verhältnisse anzubequemen und sein Gewissen zu beschwichtigen mit der Ausrede, es könne nun einmal nicht anders [illegible] ein gewissenhafter Knecht Gottes [illegible] bringt das nicht fertig, und [illegible] signiert er, als daß er seine Ueberzeugungen preisgiebt und sein Gewissen befleckt.

Wir danken Gott, daß es [illegible] noch nicht so weit gekommen ist, [illegible] ein Prediger seine Ueberzeugung nicht mehr aussprechen, daß er nicht frei und unerschrocken Gesetz und Evangelium predigen darf. Allerdings ein Prediger muß wissen, wann die beste Zeit zum Strafen ist und wie er das am wirksamsten thun kann. Er muß weise und taktvoll sein, wie sogar ein Vater in der Erziehung seiner eigener Kinder es sein muß. Es giebt einen Anstand, den auch der Prediger auf der Kanzel nicht verletzen sollte; aber klug und rücksichtsvoll sein, heißt nicht, die Wahrheit verschweigen und dem Bösen gegenüber ein Auge zudrücken.

Eine evangelische Predigt darf nicht nur Erbauung oder gar Unterhaltung bieten wollen; sie muß auch erwecken, sie muß, von einem heiligen Ernste getragen, in das Gewissen der Zuhörer hineingreifen; sie muß Menschen beunruhigen sowohl als trösten. Eine Predigt, der das erwecklich Element fehlt, ist nur eine halbe Predigt, und ein Prediger, der es nur auf Belehrung und Erbauung abgesehen, hat seinen Beruf noch nicht voll und ganz erkannt. Persönlich hatten wir für den neulich abgeschiedenen Evangelisten Sam Jones nicht viel übrig, seine Redensarten waren uns oft so barok, sein Mund nicht immer so sauber, wie es einem Manne Gottes geziemt; aber das müssen wir ihm doch lassen, daß er sich nicht fürchtete, die Wahrheit zu sagen. Er kann uns nicht als Muster der Wortverkündigung dienen; aber es sollte doch auch von keinem evangelischen Prediger gesagt werden dürfen, daß er sich fürchtete, die ganze Wahrheit zu predigen. Und wir hoffen nicht, daß je solche Zustände bei uns eintreten werden, daß es nicht mehr möglich sein wird, nach Schrift und Ueberzeugung die Wahrheit unerschrocken zu verkündigen.

(Chr. Botsch.)

In der Krankenstube.

(Von Isaak Fast, Rußl.)

[illegible] irgend ein Zustand unseres [illegible] Anspruch hat, ein ausschließlich leibliches Interesse zu wecken, so ist es die Krankheit, denn der Körper ist es, dessen Organ den Dienst ver- [illegible] Glieder sind es, welche [illegible] Umlauf des Blutes [illegible] der Ernährung sind es, welche ihre Wiederherstellung verlangen. Demgemäß sammeln sich die Gedanken der Kranken und ihrer Umgebungen um einen Mittelpunkt um die Sorge und Hoffnung der Genesung. Auch der frommste Mensch, der mit Gott in Gemeinschaft steht, säumt nicht, den Arzt rufen zu lassen, und läßt nicht außer Acht, den Verordnungen desselben pünktlich folgezuleisten. Eine Krankenstube ist ein wahres Laboratorium menschlicher Künste und Erfindungen; hier vereinigt sich alles, was irgend wie dazu dienen kann, Wunden zu heilen, Schmerzen zu stillen, Schäden vorzubeugen, Erleichterungen zu verschaffen, Labsale darzureichen. Kranke Augen und Ohren werden geheilt, gebrochene Glieder zusammengefügt, verborgene Uebel an das Licht gezogen und vertrieben. Man hört nichts anderes als Rede und Gegenrede, die sich unmittelbar auf den körperlichen Zustand des Kranken beziehen oder darauf berechnet sind, ihn zu zerstreuen und zu beruhigen; man sieht oft nichts anderes als Arzneiflaschen, Verbandsmittel und andere Dinge mehr.

Hier und da findet man oft zwischen den Salbenbüchsen und Tropfenflaschen einen Gegenstand anderer Art, ein Gesangbuch oder eine Bibel. Wie kommt Saul unter die Propheten? Was soll das Geistige an dieser Stelle, wo jede Sorge und jede Furcht, jede Hoffnung und jede Bemühung sich ausschließlich um das Leibliche zu drehen scheint? Sind Liederbuch und Heilige Schrift nur zur Hand genommen, um die Langeweile zu vertreiben, oder sind sie gar nur hingelegt worden, um irgend einem Besucher eine Freude zu machen? In vielen Fällen werden diese Erklärungen nicht ausreichen, sondern es ist im Wesen der Krankheit begründet, daß sie, die einerseits nur dem Gebiete des Leibes anzugehören scheint, anderseits ein Wegweiser ins eigene Herz und in das Herz Gottes wird.

Die meisten Menschen kommen vor lauter Plage und Zerstreuung in gesunden Tagen nicht dazu, von Zeit zu Zeit sich mit ihrem sittlichen Zustande zu beschäftigen. Aber wenn sie, durch Krankheit der gewohnten Thätigkeit entrückt, abseits vom Lärm der Gasse und des Hauses in stiller Krankenstube gebettet sind, wenn die Stunden langsam vorüber schleichen, wenn nächtlicher Weile der Schlaf die Augen flieht, dann kommen ungerufen allerlei Fragen und Betrachtungen, allerlei Erwägungen und Grübeleien, die sich schlechterdings nicht wie neugierige und störende Besucher abweisen lassen. Wie bist Du in diese Lage gekommen? Wer trägt die Schuld Deines Leidens? Wie lange wird Deine Prüfungszeit dauern? Wirst Du völlig geheilt Dein Schmerzenslager verlassen? Wie, wenn Du Dich nicht wieder zur früheren Kraft erhobest? Wenn das Ende Deines Lebens nahe wäre? Was soll aus Deinem Geschäfte, was aus Deinem Weibe und Deinen Kindern werden? Und wie wird es Dir in dem Lande ergehen, in welchem, wie die Bibel versichert, kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird, an dessen Schwelle, wie die Bibel weiter lehrt, es entschieden wird, ob zur Rechten oder zur Linken?

Es läßt sich nicht leugnen, daß dergleichen Gedankengänge ihre Berechtigung und ihre heilsamen Wirkungen haben. In der Krankheit fühlen wir unsere ganze Ohnmacht den unerbittlichen Mächten der Natur gegenüber. Durch die Krankheit werden wir zu einer sorgfältigen Prüfung unserer sittlichen Beschaffenheit veranlaßt; durch die Schule der Krankheit lernen wir eine ganze Reihe frommer Tugenden, deren Bekanntschaft wir in der Fülle der Gesundheit nie gemacht hätten, die Geduld, die Ergebung in Gottes Willen, das Mitleid mit fremdem Elend, die Entsagung und den himmlischen Sinn! Was bringt den Unmäßigen zur Einsicht seiner Thorheit, wenn nicht die schmerzlichen Folgen seiner Unmäßigkeit? Was hemmt die aufreibende Leidenschaft des Ungestümen, wenn nicht die Mattigkeit seiner Glieder und ernste Gefährdung seines Lebens! Was läßt den Ausschweifenden einen Blick in den Abgrund des Verderbens thun, dem er entgegen stürmt, wenn nicht die furchtbare Krisis einer tötlichen Krankheit? So lange wir uns des ungestörten Besitzes unserer Körperkräfte erfreuen, geberden wir uns, als müsse das so sein, als sei es selbstverständlich, daß wir auf zwei Füßen stehen und mit zwei Augen sehen, daß wir alles leisten, alles vertragen, alles genießen. Aber wenn die Kräfte schwinden, die Sinne abnehmen, langwieriges Siechtum uns jeden Froh-

sinn raubt, dann erkennen wir mit Verwunderung, daß Gesundheit und Kraft eine besondere Wohlthat der göttlichen Vorsehung ist und daß wir mit gesunden Gliedmaßen unsäglich viel vor den Unglücklichen voraus haben, die sich mit einem Auge und einem Bein behelfen müssen. Es ist so, wie der Dichter sagt:

„Offnes Ohr und klares Auge preiset
recht wer taub und blind,
Ach, wir kennen Gottes Gaben erst,
wenn sie verloren sind."

Klagen und Thränen pflegen die Krankheiten zu begrüßen, welche uns oder einen der Unsrigen ergreifen, Kummer und Entbehrung in unseren Häusern anrichten, uns mit der Furcht des Todes schrecken. Aber auch die Krankheiten sind Boten der göttlichen Liebe, bestimmt, harte Herzen zu erweichen, Leichtsinnige zum Ernst zu bekehren, schuldenbeladene zu entlasten, weltliche zum Himmel zu ziehen. Oder wie, ist nicht jede Krankheit, welcher Art und welches Namens sie auch sei, ein Sinnbild der Verkehrtheit unserer Gesinnung, jede Genesung ein Abbild der Erlösung unserer Seele von den Banden der Erde? Kommt nicht in Leidenstagen der große Arzt zu uns, der auch das Auge des Geistes aufschließt, das Ohr des Herzens öffnet, uns von der Unlauterkeit der Gesinnung reinigt, den Jammer der Verzweiflung stillt und uns allmählich darauf vorbereitet, daß unsere letzte Krankheit zugleich unsere wahre und bleibende Genesung sein werde?

Einige Gedanken über Kirchengesang.

Wir hier in Amerika sind in Gefahr den eigentlichen Zweck des Kirchengesangs aus dem Auge zu verlieren und denselben zu einer bloß musikalischen Unterhaltung herabzuwürdigen, was bei vielen Amerikanern in dieser Hinsicht schon sehr weit gekommen ist.

Durch musikalische Künste sollen den Zuhörern alle Anziehungskräfte geboten werden; wo bleibt dabei aber der eigentliche Nutzen für das Gott suchende Herz, und welche Berücksichtigung findet da die religiöse Erbauung? Der Text des Liedes soll doch die eigentliche Leiter sein, auf der die Seele zu Gott erhoben emporsteigt und dieser wird fast allgemein zu gleichgültig behandelt. Der Gesang ist doch eigentlich um des Textes willen da, wird aber oft nur dazu verwendet, um Worte für den musikalischen Gesang zu haben. Das gilt besonders auch in der Sonntagsschule bei den Kindern, denen sollte doch zugleich mit dem Lehren des Gesangs auch der Zweck des Gesanges eingeprägt werden. Sie lernen aber meistens die Melodie, ohne einmal auf den Inhalt des Textes zu achten, denn derselbe wird so flüchtig durchgenommen, daß der Text gar nicht zur Geltung kommen kann. Warum kann aber nicht so gesungen werden, damit auch der Text verstanden und beherzigt werden kann, daß derselbe sich dem Herzen einprägt? Der Gesang soll auch einen Teil des Gottesdienstes ausmachen, wie David sagt: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, daß ich singe und Lobe!" Ps. 57, 8; Eph. 5, 19; Kol. 3, 16. So sollte derselbe doch auch mit eben solcher Verständnis-Innigkeit und Andacht gepflegt werden, wie die übrigen religiösen Uebungen in der Predigt, Erbauung und im Gebet, was aber wohl selten geschieht. Wenn aber alle Anwesenden mit heiliger Begeisterung des Herzens vereint ihre Stimmen zum Lobe und Preise des Herrn erheben, laut Ps. 148, 12. 13, so macht das die besonderen Chöre, welche oft zwischen eingeschoben, den anderen die Gelegenheit zur Teilnahme am Lobe des Herrn benehmen, überflüssig. Darum lasset uns doch zusehen, auch aus unserem Gesang einen rechten Gottesdienst zu machen nicht Menschen zu Gefallen, sondern zur Ehre Gottes zu singen aus voller Brust. Isaak Peters.

Vereinigte Staaten.

Bruder Gerhard Peters tot!

Bruder Gerhard Peters wurde den 28. Juli 1836 in Ladekopp, Rußl., geboren und ist auch dort auferzogen worden. Den 23. Sept. 1862 trat er mit der Jungfrau Justina Penner, Prangenau, in den Ehestand. Aus dieser Ehe entsprossen 10 Kinder, sechs Söhne und vier Töchter; ein Sohn und zwei Töchter sind vor dem Vater gestorben. Großvater geworden über acht Kinder, wovon eins vor ihm gestorben ist. Bruder Peters starb den 14. Februar 1907, sechs Uhr morgens im Alter von 70 Jahren und beinahe 7 Monaten. Im Jahre 1875 wanderte er mit seiner Familie nach Amerika aus und im Jahre 1876, trat er und seine liebe Frau der Krimer Mennoniten Brüder-Gemeinde bei.

Sonntag, den 17. Februar, war die Begräbnisfeier bestimmt, und nach allen Richtungen hin waren Einladungen gesandt, nachmittags im Versammlungshaus zu Gnadenau zu erscheinen. Alle Kinder, sowie viele Freunde waren am Vormittag im Trauerhaus versammelt, allwo zuerst die entseelte Leiche schön eingesargt wurde, darnach wurden alle Gäste zu Mittag gespeist und nachdem noch auf Grund Heiliger Schrift einige tiefgehende Abschiedsworte an die liebe Familie gesprochen und nach dem Gebet setzte sich der Leichenzug in Bewegung nach dem zwei und ein halb Meilen entfernten Versammlungshause. So geräumig dasselbe für gewöhnliche Fälle ist, war es aber diesmal schon überfüllt, ehe erwähnter langer Leichenzug eintraf, und sehr viele Gäste fanden nicht Raum. Die tiefbetrübte Schwester und Mutter samt ihren sieben Kindern, wovon drei verheiratet sind und mit ihren sieben Großkindern, samt ihrem einzigen Bruder Jakob Penner und noch andere nahe Verwandte umfaßen die Leiche. Von mehreren Brüdern wurden kurze, doch tiefgehende Ansprachen an die so sehr große Trauerversammlung gehalten. Nach Schlußgesang und Gebet wurde die Leiche im freien Hofe aufgestellt, daß an beiden Seiten vorübergehend, noch ein jeder den letzten Blick auf die Gesichtszüge der Leiche thun konnte. Unter Gesang geschah dieses, wie auch die Einsenkung ins Grab und der Beerdigung. Dort ist wieder ein Saatkorn gepflanzt, welches durch der Posaunen Schall beim Erscheinen Christi in verklärtem Leibe auferstehen wird. Nach Lesen eines Abschnittes aus der Heiligen Schrift und Gebet am Grabe zerstreute sich die große Versammlung nach allen Richtungen, ein jeglicher in seine Heimat; auch die verwitwete Schwester mit ihren lieben Kindern kehrte zurück ins vereinsamte Trauerhaus und einige der nächsten Freunde begleiteten sie und nahmen noch Teil an einem zubereiteten Liebesmahl, und dann schieden auch diese auseinander. Es wird der lieben Mutter sehr öde und leer gewesen sein, doch Gott Lob, daß sie an ihrem Heilande Trost hat und sich von ihren lieben Kindern Unterstützung versprechen kann.

Der verstorbene Bruder war ja, wie es auch seine Gestalt zeigte, ein gesunder, starker Mann, und hat hier in der offenen Prairie schwere und große Arbeiten gethan, doch in den letzten Jahren stellte sich auch bei ihm Leiden und Hinfälligkeiten ein, daß seine Kräfte mitunter versagten. Er war gerade nicht bettlägerig, doch war er kränklich, zu Zeiten mehr zu Zeiten weniger. Am Tage vor seinem Sterben hatten die Geschwister Besuch gehabt, worüber er recht froh fühlte, unter Gebet und Betrachtung eines Abschnitts aus der Heiligen Schrift waren sie glücklich, und er nahm appetitlich Teil am Vespermahl. Als der Besuch weg war und es weiter Abend wurde, forderte er noch etwas zum Nachtessen und auch dann aß er noch appetitlich. Darnach saßen die Geschwister beide in der sogenannten großen Stube (allhier Gaststube), die Schwester las laut in der Bibel und der Bruder saß im Schaukelstuhl; es war der gewöhnliche Tagesschluß. Mit einmal fällt der Schwester die Stille ihres lieben Mannes auf, sie kehrt sich zu ihm mit der Frage: „ob er schon zu Bett wolle," und da auch diese Frage nicht Antwort fand, erblickt sie, daß er sein Haupt niedergebeugt hielt, als schlafe er, doch auf alle Fragen keine Antwort mehr. Rasch rief sie die anwesenden Kinder herbei, brachten ihn mühsam zu Bett und dann wurden eilig die abwesenden Kinder herbei gerufen, daß sie alle, bis auf den Sohn Johann, welcher in Oklahoma wohnt, das Sterbebett umstanden bis 6 Uhr morgens er seinen Odem aushauchte. Der Sohn Johann und seine Frau wurden telegraphisch gerufen und waren rechtzeitig zum Begräbnis da.

Nun, lieber Leser, ergeht an uns aufs neue der alte Ruf Gottes: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben." Jes. 38, 1. Doch nehme ich an, daß dieser Sterbefall nicht alle Menschen so berührt wie meine Persönlichkeit. Im Jahre 1874 zog ich mit meiner Familie nach Prangenau, allwo der nun verstorbene Bruder mit seiner Familie wohnte, bis dahin waren wir fremd zueinander, doch vom ersten Zusammentreffen und Bekanntwerden fanden wir herzliche Liebe und Zuneigung zueinander, denn unser beider Streben mit unseren lieben Frauen ging über Tod und Grab hinaus, der Hoffnung des ewigen Lebens. Nur ein Jahr währte unsere glückliche Zeit in Prangenau miteinander, dann entschlossen wir uns auch gemeinsam für die Auswanderung nach Amerika. So weit es möglich war, die Zurüstung dafür, haben wir alles gemeinschaftlich gehabt, alle Widerwärtigkeiten mit inniger Teilnahme geteilt. Die so sehr verhängnisvolle Reise im Jahre 1875 gemeinsam gemacht und uns dabei geistlich und leiblich unterstützt, und beim Landen hier in Marion Co., Kansas, in der nächsten Nachbarschaft volle neun Jahre gelebt, bis wir zu unserem jetzigen Wohnorte übersiedelten.

Die Brüder Abr. Klaassen und Peter Jost von Prangenau waren ein Jahr vor uns nach Manitoba ausgewandert, waren aber kurz vor unserer Ankunft in Kansas eingetroffen. Mit diesen beiden, sowie auch dem schon seither gestorbenen Bruder Heinrich Fast von Hamberg ausgewandert und Abr. Hübert, früher Alexanderwohl, gründeten wir nach russischem Begriff und Stil das Dorf Alexanderfeld, wozu sich noch hernach Joh. Hübert, früher Alexanderwohl, und Heinrich Penner, früher Schordau, hinzugesellten; Letztgenannte siedelten sich auf ihrer Farm in unserer Reihe an, waren aber in unserer Dorfsvereinigung nicht verbunden. Doch dieses ist im

Laufe der Zeit alles anders geworden, hat aber viele vergebliche Widerwärtigkeiten und unnötige Geldopfer gekostet.

In allem Erwähnten war Bruder Peters mir Rat und Stütze, und ich, so weit ich's verstand, die seinige, so daß ich's heute offen sagen kann: Es freut mich so an Bruder Peters zu denken, daß er mir nie absichtlich schwere Stunden gemacht hat und ich auch ihm nicht. Was mich besonders tief erinnert, ist dieses: Alle Gründer von Alexanderfeld sind den Weg alles Fleisches gegangen, außer Joh. Hübert, welcher in Oklahoma lebt, und ich bin mit meiner lieben Frau noch da in der Säe- und Vorbereitungszeit, doch sehr lauttönend hören wir: „Bestellt euer Haus!" Doch wir stehen in Erwartung darauf, denn es ist Gewinn für uns, weil Christus unser Leben geworden ist.

Mit wohlwollendem Gruß für alle,

Abr. Harms,
Hillsboro, Kansas.

Kansas.

Hillsboro, den 19. Feb. 1907. An die liebe und werte „Rundschau"! Heute in später Abendstunde kam mir der Spruch auf mein Gemüt: Alles nun, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen. Matth. 7, 12. So lehrt unser lieber Heiland in seiner Bergpredigt.

Ich freue mich immer wenn ich lesen darf, wie es Freunde und Geschwistern geht, ob sie krank oder gesund sind, und wenn sie gestorben sind, welche Hoffnung sie hatten. Viele Freunde und Geschwister haben so schöne Gaben, daß alles so schön und erbaulich aufzuschreiben und wir dürfen es dann im traulichen Stübchen lesen und manches zieht dann aus der Vergangenheit an unserem Geiste vorüber.

Vorigen Sonntag, den 17. Feb., wurde unser lieber Bruder und Armenpfleger Gerhard Peters, früher Prangenau, Rußl., begraben. Heute, den 19., war ich in Gössel, im Hospital. Es waren viele Kranken dort, auch die liebe Schwester P. R. Friesen traf ich dort. Sie ist ganz verkrüppelt und war sehr leidend. Man sieht bei solcher Gelegenheit, daß es doch viel leichter ist, Kranke zu besuchen und sie bedienen als sich selbst besuchen und bedienen zu lassen. Ich fühle so dankbar, daß wir eine solche schöne Heimat für Kranke haben, wo sie leiblich und geistlich gepflegt werden. Das ganze Gebäude ist schön erwärmt; die Patienten erhalten gesundes Essen und reinliche Wäsche in ihre geräumige Zimmer mit Betten, Tisch und Stuhl. Alle Besucher werden gastfrei aufgenommen. Laßt uns Hand anlegen, solche Anstalten alle nach Kräften zu unterstützen — ich glaube, es ist jedes Christen Pflicht. Matth. 25, 34—40.

Sie haben dort auch einen guten Arzt, der die Kranken liebend behandelt. Das schöne Operationszimmer, der Tisch und die modernen Gerätschaften sind von großer Wichtigkeit.

Mein Wunsch ist, daß der liebe Gott es den lieben Geschwistern und Vorgesetzten hier und in der Auferstehung der Gerechten reichlich vergelten möchte.

Mein Wunsch ist ferner, daß alle Invaliden das Hospital als völlig geheilt verlassen möchten, entweder um in ihre frühere Heimat oder in die Ewigkeit hinüber zu gehen. Das wünscht ein Liebhaber der Wahrheit durch Jesum Christum,

J. A. Wiebe.

Buhler, den 20. Februar 1907. Werter Editor Fast! Berichte, daß mein lieber Vater Heinrich Löwen am 27. Oktober 1906 selig im Herrn entschlafen ist. Alt geworden 90 Jahre, 4 Monate und 9 Tage. Seine erste Frau war eine geborene Maria Wiebe. Die Ehe wurde mit 11 Kindern gesegnet. Acht davon sind ihm in die Ewigkeit vorangegangen. Ich, Helena, hier, und zwei Brüder, Gerhard und Jakob Löwen in Rußland, sind noch am Leben.

Seine zweite Frau ist Maria Adrian. Aus der zweiten Ehe gingen 10 Kinder hervor, wovon noch acht am Leben sind. Die Zahl der Groß- und Urgroßkinder kann ich nicht genau angeben. Der liebe Vater wohnte früher an der Molotschna und zog dann später nach der Krim. Im Jahre 1874 wanderte er von dort nach Amerika aus und zwar nach Süddakota. Dort wohnte er 20 Jahre lang und siedelte dann nach Norddakota über, wo auch ihre Kinder, meine Halbgeschwister wohnen. Der liebe Vater war damals schon 80 Jahre alt, aber er hat noch beim Bauen viel geholfen.

Er ist nicht besonders krank gewesen; er hatte sich aufs Bett gelegt um auszuruhen und als die Mama hinein kam, war er sanft und friedlich hinübergeschlummert. Das war wohl ein großer Schrecken, aber sie hatte den Trost, daß zwischen ihnen alles gut und er selig entschlafen sei.

Noch einen herzlichen Gruß an meine Brüder in Rußland und alle Rundschauleser.

Helena u. Heinr. Adrian.

Goessel, den 21. Feb. 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Wenn es Gottes Wille ist, wollen wir den 1. März Ausruf haben und nach Hooker, Okla., ziehen. Nun wollte ich noch einmal, und vielleicht zum letzten Mal von Kansas aus etwas für die „Rundschau" schreiben.

Es sind bald 15 Jahre als wir unsere alte Heimat, Südrußland, verließen. Der Herr hat uns durch Freuden und Leiden liebend geführt. Wir haben hier manches Gute genossen. Wie einem zu Mute ist, wenn man seine liebe Heimat vielleicht für immer verlassen muß, das kann nur der sagen, der es selbst erfahren hat. Wir hoffen, daß der Herr uns auch dort nicht verlassen wird. Und weil wir nicht mehr mit jedem zusammen kommen können, so sollten diese Zeilen gleichsam ein Abschied sein von der lieben Alexanderwohler Gemeinde und Freunden und Bekannten.

Werden Sie uns „Rundschau" und „Jugendfreund" weiterhin nach Hooker, Okla., schicken? (Ja, wünsche glückliche Reise.—Ed.) Wir hatten eine zeitlang zurück sehr schönes Wetter, aber jetzt ist es wieder kalt, aber so schlimm ist es nicht, wie in No. 8 der „Rundschau" von Humboldt, Sask., berichtet wird. Der Schreiber von dort sagt: Es friert, daß es knallt. Dann sagt er, wenn dort das Thermometer unter 34 Grad geht, verliert dasselbe den Verstand. Uns friert schon wenn wir solches lesen. Und beim Ofen können sie dort doch auch nicht immer sein? Oder ist es dort nur im Januar so kalt?

Noch einen Gruß an Gerhard Eidsen. Ihr fragt was wir machen. Wenn Ihr an uns schreibt, dann werde ich gleich antworten, in der „Rundschau" sollen wir kurz machen und im Brief kann man ja auch besser alles besprechen.

Noch einen Gruß an alle Freunde und Rundschauleser; auch an den Editor,

Heinr. u. Maria Franz.

Unsere Adresse nach dem 1. März wird sein: Henry C. Franz, Hooker, Oklahoma.

Nebraska.

Lincoln, den 14. Feb. 1907. Werter Editor! Wünsche Dir und allen Lesern Gottes reichen Segen. Wir sind alle gesund, außer meine Frau ist krank. Wir hoffen, es wird mit Gottes Hilfe wieder besser werden.

Was macht Vetter Heinr. Stumpf? Wie geht es meinen Eltern in Neu-Warenburg? Seid Ihr, liebe Mama, gesund? Habt Ihr das Geld erhalten? Wir grüßen alle Geschwister herzlich. Was machen Georg F. Göbel? Wir warten auf Briefe.

Marie Christin Göbel.
925 W. F. Str., Lincoln, Neb.

Litchfield, den 22. Feb. 1907. Gruß an den Editor und Leser! Freut mich, daß so viele fleißige Korrespondenten sind, man merkt's nicht so, wenn einmal eine Gegend etwas schweigsam wird. Wir hatten kaum Ursache zum Schweigen, aber mitunter geht das Lesen besser als das Schreiben. Der Winter war hier nicht gerade strenge zu nennen, aber so etwas beständig. Es war seit dem 1. Januar meistens 5 bis 8 Gr. R. kalt, aber ein paar Mal wich es doch ab, indem es 14 und 16 Gr. R. fror. Man hat auch recht viel Schlitten gefahren. Den 7. Februar trat mit einmal Tauwetter ein und es war wahres Frühlingswetter mit wenig Nachtfröste bis zum 21., als es wieder schneite und kälter wurde. In der Zwischenzeit waren jedoch schon mehrere Brücken beschädigt und weggerissen. Versteigerungen sind jetzt an der Tagesordnung. Pferde und Schweine erreichen besonders hohe Preise.

Geschwister Wm. Thiessens, welche bei Jansen und Henderson, sowie Kansas und Texas Besuche machten, sind gestern abend wohlbehalten zurückgekehrt. Ihre Söhne David und Gerh. Thiessen, welche in St. Paul, Neb., die Schule besuchten, kamen schon am Montag heim und wollen sich reisefertig machen. Canada ist ihr Ziel.

Freund Johann Klippenstein war vor zwei Wochen schon mit einer „Car" Haussachen und Maschinen hier. Wie es heißt, kommen sie morgen mit dem Rest, wohl zwei „Cars", d. h. eine davon mit Vieh geladen. Sie haben hier eine drei Viertel Sektion große Farm und bekommen somit gleich einen vollen Anfang. Nächste Woche erwarten wir dann auch Onkel und Tante Klippenstein. A. D. Peters und Peter Hiebert fuhren gestern zurück nach Henderson. Sie hatten hier einige Pferde hergebracht. Von Krankheiten darf ich durch die Bewahrung und Fürsorge Gottes nichts berichten.

Alle grüßend, J. C. Wall.

Minnesota.

Mt. Lake, den 22. Feb. 1907. In der „Rundschau" No. 8 traf ich einen Aufsatz von Bradschaw, Neb., von Heinrich Driedger, wo es hieß: „Ich will noch nach Tiegerweide, Rußland, frage nach meinen Großeltern Gerhard Driedgers." Nun das ist ja meiner Frau Onkel, zumal es ihrer Mutter Bruder war; und da der liebe Editor sagte, daß Onkel Gerhard Driedger auch die „Rundschau" liest, so dachte ich einen kleinen Bericht einzusenden und ihnen wissen zu lassen, daß wir noch gesund sind und den einen Franz bei uns haben; die anderen Kinder sind alle auf ihrem eigenen Land. Wir sandten einen Brief an Onkel Gerhard Driedgers, Tiegerweide unter dem 16. Jan. 1907, bitte uns darüber zu berichten. Habe auch noch einen Bruder Jakob Schulz und Kinder in Rußland und Kinder von meinem Bruder Peter Voth, früher Klippenfeld und von meiner Schwe-

ster ihren Kindern, Weyers, möchte gerne Eure Adresse haben. Bitte, schreibt doch an uns, es sind ja schon 21 Jahre als ich Euch dort besuchte. Vielleicht liest auch in Friedensdorf jemand die „Rundschau", so seid auch Ihr gegrüßt; habe da 18 Jahre gewohnt.
Isaak Schulz.

California.

Hynes, den 18. Februar 1907. Lieber Bruder Fast! Durch die Post erhielt ich heute fünf Nummern der „Rundschau"! Es freut mich! Da ich aber kein Blatt bestellt oder bezahlt habe, weiß ich nicht, was damit anzufangen. Ich habe nämlich etwas über das Lesen nichtbezahlter „Rundschau" gelesen, und wenn's nun auch über mich gehen sollte — — nein, dann lege ich sie ungelesen weg oder, wenn es nichts ausmacht — bezahle sie.

Ich hatte mir vorgenommen, mit Deiner freundlichen Hilfe meinen Freunden in Rußland und Amerika etwas von California zu erzählen. Nun haben aber schon einige, die die Verhältnisse hier besser kennen als ich, das Land von beiden Seiten — die gute und die schlechte Seite — so beschrieben, daß ich schon wenig Platz finde.

Nun schreibt da der eine, D. T. Enns, daß es nirgends im Lande so schön sei wie ein Paradies und daß mancher Enttäuschungen erfahren u. s. w. Ich glaube, er hat recht gesprochen. Kalifornia hat auch seine böse Seite, wenn wir auch von derselben noch nicht viel berührt wurden. Es ist eben ein Stück unserer alten Erde. Doch gefällt mir das hiesige Klima ungemein. Den ganzen Sommer über regnete es nicht, und doch war es nicht so trocken wie man hätte erwarten können. Starker Nebel in den Morgenstunden ersetzte zum Teil den Regen. Dann haben wir bis jetzt noch keinen den Boden ausdörrenden und die Pflanzen versengenden Wind gehabt, wie er in Rußland etwas ganz Gewöhnliches ist. Wind ist überhaupt sehr selten. Nur weht am Nachmittage eine sanfte, kühle Briese vom Meere her. Diese ist aber oft so schwach, an den Stellen, wo altersschwache Windmühlen aufgestellt waren den Wasserbedarf der Farm zu decken, Wassermangel eintrat und man zur Handpumpe greifen mußte. Im November hatten wir einige Nachtfröste. Tomaten, die Ranken der Futterarbusen und das junge Kartoffelkraut fielen denselben zum Opfer. Am Tage war es aber schön warm. Die Nebel waren auch verschwunden und hin und wieder fiel ein kleiner Regen. Ende November und Anfang Dezember brachten dann schon tüchtigen Regen. Grundlos wurde es aber nicht, sondern der Regen blieb oft einige Tage aus, und fiel erst wieder, wenn der Boden trocken genug war, um neue Wassermengen zu fassen. Im Januar und der ersten Hälfte des Februar hatten wir fast nur warme Tage. Nichts deutete darauf hin, daß es Winter sei, außer vielleicht der Schnee auf den 50 Meilen entfernten Bergen. Es standen wohl viele Bäume ohne Laub da, aber diese brachten uns nur auf Herbstgedanken, weil sie doch nicht so ganz kahl von Blätter waren, und dann noch viele Früchte (Birnen, meistens aber Aepfel) an den Zweigen hatten. Man sieht auch heute noch einige derselben hängen. Oft fuhr ich nach Franz Klassens in Downey Geschäfte halber oder auf Besuch, allein oder in Gesellschaft meiner Familie; keine Kälte, kein Schneesturm belästigte uns. Ohne irgend welche Winterkleider fuhren wir den Weg, gewöhnlich eine gute Stunde, zwischen grünen Gummi- und Pfefferbäumen, hin und wieder einigen Palmen. Gemüsezüchter hackten saftigen Kohl, Kraut, Rüben u.s.w. Dann strahlten zwischen dunkelgrünem Laube die reifen rotgelben Orangen hervor, den Winter vollständig verleugnend.

Ist am Schemel seiner Füße
Und am Thron schon solcher Schein,
O, was muß an seinem Herzen
Erst für Glanz und Wonne sein!

Aber man ist nicht immer in gehobener Stimmung. Um zu leben, muß man arbeiten. Und ob auch die Arbeit das Leben süß macht (um poetisch zu sprechen), so wird doch oft die Stimmung durch dieselbe, oder besser bei derselben herabgedrückt und man sieht nicht das Gute, welches uns ein liebevoller Gott in der Natur darbietet, oder womit er uns beschüttet. Was er uns aber Gutes in Jesum giebt, übersehen wir es auch? Ja, es geschieht nur zu oft. Noch immer wiederholt sich die Sünde der ersten Eltern in uns. „Wir essen von allen Bäumen im Garten;" aber es wird uns oft zu gering, zu reizlos, dieses Gewohnte, und greift die Hand nach verbotenen Früchten. Wohl allen, die zu Jesu kommen und bei ihm bleiben.
Cl. Wiens.

Unsere Adresse ist: Kl. Wiens, Box 19, Hynes, Cal.

Fr. Klassens Adresse: Downey, California, Box 52.

Oklahoma.

Isabella, den 18. Feb. 1907. Werte Leser der „Rundschau"! Will wieder etwas von hier berichten. Wir haben jetzt das schönste Winterwetter. Das Vieh geht auf dem grünen Weizen und man spricht von Hafer säen. Wenn man bei solchem Wetter die Berichte vom Norden liest, denkt man es kaum möglich, und man ist recht froh, daß man im Süden ist, doch haben wir auch hier manchmal recht winterliches Wetter, auch anfangs diesen Winter hatten wir einen ziemlichen Schneesturm, doch wohl nur klein im Vergleich zum Norden.

Geschwister Gerhard Siemens von Rußland fühlen sich hier im Süden ganz wohl; das Klima thut ihnen gut; letzte Woche besuchte ich mit ihnen und Geschwister Abr. Richerts zusammen den am Krebs schwer kranken Br. K. F. Janzen in Caddo County. Es ist traurig anzusehen, wie der liebe Bruder aushalten muß; er sagte uns, er jammere nicht darum, daß er nicht gesund werden kann, sondern darum, daß er nicht sterben kann. Möge Gott ihm beistehen und helfen zu beharren bis ans Ende, ist mein Gebet.

Vor einigen Wochen fuhren Geschwister C. Grunau so unglücklich, daß die Schwester aus dem „Buggy" fiel und das hintere Rad über sie ging, so daß sie innerlich schwer verletzt wurde und bis heute noch im Bett liegt; doch hofft man jetzt, daß sie mit dem Leben davon kommen wird.

Unsere deutsche Schule ist im vollen Gange. Jakob Thiessen, Jr., ist der Lehrer. Br. C. N. Hiebert von Mt. Lake, Minn., ist jetzt in Oklahoma als Kolporteur thätig. Möge der Herr seine Arbeit segnen!

Geschw. Abr. Bekkers von Caddo County sind hergezogen und wohnen jetzt bei ihren Kindern A. P. Eppen, auf deren Hof sie sich ein Häuschen bauen wollen, um da ihr Leben zu beschließen.

Geschw. A. P. Eppen, Br. C. P. Epp und Br. Fred Just waren nach Shuctuck zum Begräbnis der Schwester P. J. Epp gefahren.

Heinrich und Karolina Liedke von Dundee, Minn., waren hier bei ihrem Onkel und Tante Martin Just und anderen Freunden zum Besuch.

Grüßend, M. M. Just.

Gotebo. Werte „Rundschau"! Möchte gerne wissen, wie es Euch lieben Geschwistern bei Rosthern, Sask., geht. Wie geht es Onkel und Tante Bernh. Friesen? und Ihr, liebe Vetter und Nichten. Wie geht es unseren Freunden in Rußland? An Eure Eltern könnt Ihr nicht mehr schreiben, aber wir sind noch hier.

Schlittenbahn ist bei uns unbekannt, aber rauhes Wetter hatten wir auch. Der Gesundheitszustand ist nicht zum Besten. Unter den Kindern herrscht der Keuchhusten.

Grüßend,
Julius u. Just. Friesen.

Weatherford, den 15. Feb. 1907. Werter Editor und Rundschauleser! Leben die Kinder meiner Halbschwester, Peter Löwens, noch? Sie wohnten früher in Fischau, später nach Rosenort gezogen. Die älteste Tochter Maria, ist längst gestorben; es waren Isbrand Friesen von Sagradowka. Dann waren noch Penners, er war ein Färber, vielleicht wohnten sie in Rudnerweide; Jakob Friesens haben früher auf Lindenort gewohnt und Peter Löwens und Klaas Dicken in Rosenort. Da war noch eine Halbschwester Tine, es sind schon so viele Jahre her, daß es fast in die Vergessenheit kommt und doch erinnere ich mich noch oft an sie, und was ich besonders gerne von allen hören würde ist, ob sie alle zu den wahren Jüngern Jesu gehörten, daß wir uns dereinst vor dem Throne Gottes treffen möchten.

Auch muß in Halbstadt noch eine Tochter von meiner verstorbenen Schwester H. Abrams, Alexanderwohl, sein; möchte gerne hören, ob sie noch immer verschont geblieben sind. Wenn von Euch selber keiner die „Rundschau" liest, so sind andere gebeten, es Euch wissen zu lassen.

Will Euch noch wissen lassen, daß ich einer von denen bin, die dort dereinst nicht fehlen wollen. Ich will kämpfen den guten Kampf des Glaubens, daß ich die Krone erlange. Ich bin eine geborene Maria Töws von Fischau.

Herzlich grüßend,
Maria Hildebrand.

Eakly, den 22. Feb. 1907. Zuerst die traurige Nachricht, daß am 20. Februar morgens 9 Uhr 15 Minuten Johann Kaufman im frohen Glauben nach fast dreimonatlicher Krankheit gestorben ist.

Hier sieht es jetzt schon nach Frühling, die Rosen schlagen aus und Pfirsischbäume fangen zu blühen an.

J. S. Schwarz, unser Schmied, siedelte nach Exendine, Okla., über.

Abr. Isaac hatten das Unglück, daß ihr Wohnhaus in Brand geriet und etwa $125.00 Schaden verursachte, welchem nur $68.00 Versicherung gegenüber steht.

G. Heinrichs, unser Schrotmüler, verkaufte und zieht, wie man hört, nach Colorado. Glück zur Reise!

Eakly bekommt zum 1. März einen Bartkünstler (Barbierer). Die Eakly „Gin" wird jetzt bald ihre Thätigkeit einstellen. Ein Regen wäre jetzt erwünscht zur Frühjahrsarbeit; trocken ist es zwar noch nicht. Weizen verspricht eine gute Ernte.

Der Gesundheitszustand ist nicht zum Besten; viele um Eakly sind krank. Dr. Edwards von Eakly hat alle Hände voll, um die Runde bei seinen Kranken zu machen.

Gruß, Korr.

Medford, den 20. Feb. 1907. Werte „Rundschau"! Schon längst hätte ich einen Bericht von hier ein-

senden sollen, aber bis jetzt ist es nur beim Wollen geblieben. Wir haben hier gegenwärtig sehr schönes Wetter, es wird schon sehr zu Hafer gepflügt. Es scheint, der Winter hat uns wieder den Rücken gekehrt, aber wer weiß wie lange! Der Gesundheitszustand ist nicht sehr gut, besonders schwer krank ist die Frau des Pred. Heinrich Gäde, schon eine Woche hat sie müssen das Bett hüten, gegenwärtig scheint es so, daß sie vielleicht noch wieder gesund werden wird.

Die Geschwister Heinrich Neufelds feierten letzten Sonntag Silberhochzeit. Weil es sehr schön war, waren viele Gäste anwesend, um an der Feier teilzunehmen. Weil Pred. H. Gäde nicht zugegen sein konnte, so diente Br. Bernhard Dirksen und David Harms uns mit dem Worte Gottes.

Muß noch berichten, daß Pred. H. Voth uns hier vom 25. Januar bis zum 4. Februar mit dem Worte Gottes diente, es wurden vormittags und abends Gottesdienste abgehalten und am Nachmittag wurden von Br. Voth und von Br. Gäde Hausbesuche gemacht. Wir durften eine gesegnete Zeit durchleben; hoffentlich bleibt die Arbeit der lieben Brüder ein Segen in unserer Gemeinde für Zeit und Ewigkeit. Auch hatten wir in der Zeit Gelegenheit Br. Rempel vom westlichen Kansas zu hören. Möge auch das ein bleibender Segen bei uns sein.

Den 18. d. M. fand bei D. Harms das Abschiedsfest statt; ihre Kinder Karl Glöckners fuhren den 20. per Bahn ihrer zukünftigen Heimat, Saskatchewan, zu.

Der Landhandel ist hier noch immer rege. Abr. Thiesen hat seine Farm für $6000.00 verkauft und es hört sich so als ob noch mehrere Lust haben zu verkaufen. Der Weizen preist 1 bis 7 Cents unter Test; Korn 30 Cts., Hafer 25 Cts. per Bu.; Butter 20 Cts. per Pfd., Eier 19 Cts. per Dutzend.

Nebst Gruß, Korr.

Norddakota.

Loma, den 17. Februar 1907. Lieber Editor und alle Rundschauleser! Wünsche Gottes reichen Segen zuvor. Bitte Dich, lieber Editor, diese Trauerbotschaft aufzunehmen. Ich habe noch nicht lange die „Rundschau" gelesen, habe aber so manche Trauerbotschaft gefunden, aber nicht so gefühlt wie jetzt.

Es ist in Gotes heiligem Ratschluß so beschlossen gewesen, mir mein innig liebes Weib von meiner Seite zu nehmen. Den Schmerz weiß nur der, welcher es erfahren hat. Ich stimme so mit Freund Unger; das Herz zittert vor Schmerz! Sie ist in ihrem Ehestand viel krank gewesen, mitunter auch sehr krank. Sie hat das letzte Jahr ein Gebetsleben geführt und sich zum Herrn bekehrt; ihre letzten Worte waren: „Jesus, Heiland meiner Seel', laß an deiner Brust mich ruh'n." Sie war zuletzt 24 Stunden sehr krank, wenn sie sich nicht hätte früher zu Gott bekehrt, in den letzten Stunden war die Not so groß, daß sie es vielleicht nicht hätte können. Darum möchte ich jedem zurufen, in gesunden Tagen sich zu Gott zu bekehren.

Sie hinterläßt einen betrübten Gatten und zwei Kinder. Die Leiche wurde den 14. Februar zur Grabesruhe gebracht. Pred. Joh. Günther machte die Einleitung. Zum Anfang wurde das Lied No. 642 aus der „Glaubensstimme" gesungen, die letzten drei Verse; dann wurde gebetet. Zum Text hatte er 1. Chron. 29, 10—27. Darnach sprach Aelt. Enns das Lied: „Mir ist Erbarmung widerfahren." Dann wurde wieder gebetet. Br. Enns sprach über Ebr. 9, 24. Dann gab er noch zum Troste Luk. das 7. Kapitel. Dann sang der Chor ein Lied und wurde noch Raum gegeben zum Gebet. Schließlich wurden noch ihre Lieblingslieder gesungen. Beim Grabe las Pred. Fröse Offb. 14, 13 bis Ende.

Abr Löwen.

Lieber Editor! Dieweil ich hier im Hause war, weil meines Sohnes Frau starb, so möchte ich noch ein paar Zeilen schreiben. Ich, seine Mutter, bin eine Maria Löwen, eine geborene Adrian. Liebe Leser, es war eine sehr schwere Zeit. Den 27. Oktober starb mein lieber Mann. Der Herr geht tiefe Wege mit uns. Meine Schwiegertochter war eine Helena Janzen; ihr Mann ist mein Sohn Abraham Löwen.

Maria Löwen.

Canada.

Manitoba.

Plum Coulee, den 11. Feb. 1907. Indem ich schon mehrere Jahre die „Rundschau" lese, denke ich, ist es recht, wenn ich auch einmal ein wenig in ihre Spalten bringe. Vom Wetter ist von hier schon tüchtig hinein gekommen, aufs Beste ist es diesen Winter auch nicht gewesen. Aus California sind die Berichte ganz anders, ob es da keine Schattenseiten giebt? Ich möchte die auch gerne wissen. Da ist mein gewesener Nachbar und Freund Abram Giesbrecht, Du schreibst so verlockend, daß es einem so anders zu Mute wird; aber wie ich verstehe, bist Du noch immer Lohnarbeiter und das scheint mir schwer, und da eine Farm zu kaufen, ist auch schon nicht so leicht. Dann wird es doch wohl besser sein zu bleiben wo wir sind. Schreibe einmal einen Brief an uns. Habt Ihr auch Schaden gelitten durch das Erdbeben?

Grüßend, Abrah. Buhler.
Box 19, Plum Coulee, Man., Can.

Eigenhof, den 19. Feb. 1907. Wir haben hier gegenwärtig schönes Wetter, was uns Farmer in Manitoba auch sehr passend kommt, denn das Vieh, das den ganzen Winter im Stall stehen mußte, kann jetzt wieder an den Strohhaufen im Freien weiden.

Weil man so viele Berichte in der „Rundschau" liest von nah und fern, so dachte ich auch einmal etwas für dieselbe zu schreiben. Wir bekamen vergangenes Frühjahr einen Brief von Samara, Rußland, samt Photographie von Onkel und Tante Pankratz, die Tante ist eine geborene Justina Voth, meiner Mutter Schwester. Der liebe Onkel ist schon 12 Jahre ein Krüppel, er kann nicht gehen, er schreibt, wenn er erst weiß, daß die Adresse richtig ist, dann will er einen langen Brief schreiben, ich habe schon zweimal geschrieben, aber bis jetzt noch keine Antwort erhalten; jedenfalls sind sie nicht hingekommen. Was der Fehler ist, weiß ich nicht, ich hatte die Adresse gerade so geschrieben, wie er sie mir geschickt hatte; hoffentlich sind in Samara, Post Pleschanow Kol. Kutyrla, auch Rundschauleser, so sind Freunde gebeten, ihm diese Zeilen zu lesen zu geben, falls er sie nicht selbst liest. Ob es das Samara ist, wo Jesus gewandert ist? (Nein, das war Samaria.—Ed.)

Nun will ich noch ein wenig nach Ohrenburg zu meinen Geschwistern gehen. Liebe Brüder Johann und Jakob Töws, wie geht es Euch, warum schreibt Ihr gar nicht mehr? Ihr habt doch erst hin und wieder einmal ein Lebenszeichen von Euch gegeben. Uns geht es hier ganz gut, wir haben nichts zu klagen; zwei von unseren Jungens sind schon in Herbert und zwei gehen nächstes Jahr dorthin, wo sie auch schon Land verschrieben haben. Der Winter ist dort jetzt auch ziemlich streng, welches für die neuen Ansiedler nicht sehr passend ist, überhaupt für solche, die nicht genügend Futter haben, und Kohlen sind da auch nicht zu haben, unsere Kinder haben einen Sackvoll bekommen! — Es ist noch ein Glück, daß da ein wenig Holz ist, aber das Fahren ist auch fast nicht möglich bei dem vielen Schnee: hoffentlich ist die größte Kälte auch bald vorüber, doch können wir uns noch nicht darauf verlassen, wenn die Sonne jetzt auch sehr warm scheint. In der Hoffnung, daß sich jemand von Euch hören lassen wird, wenn nicht durch einen Brief, dann durch die „Rundschau", welche ein treuer Bote ist, will ich denn mein unvollkommenes Schreiben schließen und verbleibe Eure Euch liebende Neffe und Schwester,

Katharina Klaassen.

Unsere Adresse ist: Johann Klaassen, Eigenhof, P. O. Gretna, Man., Canada.

Schönfeld, den 18. Feb. 1907. Da die Berichte von hier in der werten „Rundschau" selten sind, dachte ich einige Zeilen von hier zu schreiben. Es geht alles den gewöhnlichen Gang fort. Die größte Sorge in diesem Winter war und ist noch fast bei einem jeden wie er genug Holz und Kohlen bekommt, um seine Stube warm zu halten. Manche haben schon ihre Schweineställe verbrannt.

Jemand von Texas schrieb, daß sie da schönes warmes Wetter hätten, daß sie gemütlich in einem ungeheitzten Zimmer ohne Decken schlafen können. Nun, dem ist hier in Manitoba bei dieser Jahreszeit anders. Schnee haben wir großartig viel; die Schlittenbahn ist drei bis vier Fuß hoch und auf manchen Stellen noch höher. Nun um zwei Monate wird es hier auch wieder anders sein.

Dieser Winter war recht gut, um die Neulinge, welche vom Süden hier eingewandert sind, einzubrechen. Heu preist von $10.00 bis —16.00 per Tonne, Stroh $3.00 bis $5.00 per Ladung, Holz von $5.00 bis $7.00 per „Cord".

Am kältesten ist es hier gewesen bis 30 Grad R. Dann ziehen manche im Winter nach dem Süden, kommt erst das Frühjahr, da ist ein jeder auf seinem Platz und ist froh, daß er hier ist. Es wird hier von Wathela, N. D., noch eine Eisenbahn durch nach Morden gebaut, von Morden geht sie weiter nördlich.

Jetzt im Winter ist es recht schwer für die Bahngesellschaften ihre Bahnen offen zu halten. Die Züge haben in den letzten beiden Monaten sehr unregelmäßig gefahren, manche Tage fuhren keine.

Von New Home, N. D., las ich einen interessanten Bericht in der „Rundschau". Freut mich, daß Jakob Peters solche Fortschritte macht, wenn er Postmeister ist, ein Leihstall und dazu noch einen „Store" hat, da muß er recht viel zu thun haben!

Der Gesundheitszustand ist leider nicht vom Besten. Anfangs Herbst waren recht viele an Typhusfieber krank und später im Winter stellten sich noch andere Krankheiten ein.

Franz Goerzen in Burwalde ist an Wassersucht gestorben. Und Jakob Goerzen in Schönfeld war drei Wochen krank, wie der Arzt sagte, hatte er ein Gewächs im Gehirn.

Frau A. Toews von Lowe Farm war letzte Woche hier auf Besuch und erzählte, daß ihr Sohn Peter auch

sehr krank gewesen war an Herzleiden. So sehen wir, daß der Mensch hier keine bleibende Stätte hat, daher heißt es: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben.

Franz Goerzen.

Rosenfeld, den 20. Feb. 1907. Werte „Rundschau“! Einen herzlichen Gruß an den Editor, sowie auch an alle Leser. Weil von hier so wenig in der „Rundschau“ erscheint, will ich berichten, daß wir alle, Gott sei Dank, schön gesund sind. Wünsche allen Freunden in Rußland und Amerika dasselbe.

Weiter will ich berichten, daß wir ziemlich viel Schnee haben. Heute ist es kalt und windig bei 13 Grad Frost.

Ihr lieben Freunde in Herbert, warum schreibt Ihr nicht einmal für die „Rundschau“? Ihr, Peter Knelsens und Jakob Reimers, könnt doch gut schreiben. Wie geht es mit Euch jetzt, seid Ihr schon bald gesund? Laßt einmal etwas von Euch hören. Da hier nicht viel Neues passiert werde ich für diesmal schließen.

Herzlich grüßend,

Heinrich P. Reimer.

Saskatchewan.

Herbert, den 20. Feb. 1907. Werter Editor! Einen herzlichen Gruß zuvor! Weil wir auch Leser der „Rundschau“ sind, so will ich den lieben Editor bitten, diese paar Zeilen aufzunehmen. Wir sind, Gott sei Dank, alle schön gesund.

Wir haben einen sehr strengen Winter gehabt, hatten aber auch zwei Wochen sehr schönes Wetter; es war mittags von 4 bis 6 Gr. warm, heute ist es jedoch wieder kälter.

Jetzt will ich noch zu meinen lieben Eltern in Winkler gehen. Na, liebe Eltern, seid Ihr noch alle gesund? Lieber Papa, habt Ihr noch immer große Schmerzen auf der Brust? Wünsche, daß Ihr doch wieder ganz gesund werden möchtet. Liebe Geschwister, Eure Briefe haben wir erhalten, sage auch dankeschön, schreibt nur recht oft und viel. Wir glaubten immer, Ihr würdet herkommen, aber jetzt wissen wir, daß Ihr noch wieder in Winkler bleiben werdet. Muß noch berichten, daß wir Freitag, den 15. Februar zum Begräbnis waren. Dietrich Wieben ihr Sohn, sechs Wochen alt, wurde begraben.

Zum Schluß seid noch alle herzlich gegrüßt.

Barbara u. Korn. Nickel.

Aberdeen, den 20. Feb. 1907. Werte „Rundschau“! Wir durften uns hier durch den Besuch der Brüder Nickel und Franz Siemens erfreuen. Sie hielten Sonntag, den 17. d. M. in unserem Schulhause Ansprachen, wobei der Segen des Herrn nicht ausblieb. Mir fiel besonders das Ereignis auf, welches der liebe Bruder Nickel uns erzählte, nämlich, daß ein ungefähr 15 Jahre altes Mädchen auch in der Versammlung gesessen hatte, und es in ihrem Herzen gefühlt hatte, daß sie nicht länger so leben könnte, sondern sich bekehren mußte. Da sagte sie bei sich selbst, ich will noch drei Jahre der Welt leben, dann will ich mich erst dem Herrn hingeben, als sie diesen Gedanken so vollendet hatte, fiel ihr ein, daß sie in dieser Zeit sterben könnte. und sie gedachte deswegen nur zwei Jahre der Sünde zu leben und dann sich zum Herrn zu bekehren. Dann fiel ihr aber ein, das sie nur ein halbes Jahr, nur sechs Monate noch unbekehrt sein wollte. Als fünf Monate nach diesem Vornehmen verstrichen waren und der letzte Monat antrat, wurde sie krank. Der Doktor wurde geholt und erklärte, daß sie sterben müsse. Jetzt kamen die Geschwister zusammen und beteten, der liebe Heiland Jesus Christus möge doch dem Mädchen Vergebung der Sünden schenken, aber alles vergeblich. Das Mädchen betete ebenfalls inbrünstig, doch ihre letzten Worte waren: „Zu spät, zu spät!“—

Möchte der Herr mir besonders viel Gnade schenken, den schmalen Weg weiter zu pilgern, auf daß nicht meine letzten Worte heißen: „Zu spät!“

Die Brüder fuhren Montag, den 18., nach Hause.

Hier ist seit dem 8. Februar schönes Wetter gewesen, bis 5 Gr. R. unter Null.

Alle Geschwister in Herbert grüßend,

Gerhard J. Siemens.

Rosthern, den 18. Feb. 1907. Lieber Editor und Leser der „Rundschau“! Wünsche Euch allen viel Gnade und Frieden. Da es schon wieder eine geraume Zeit ist, seit ich meinen letzten Bericht schrieb, so will ich wieder etwas von hier berichten. Wie einige von den lieben Lesern schon wissen, trat ich in Gesellschaft mit noch einigen lieben Freunden und Geschwistern am 18. Dezember eine Reise nach dem Süden an. Wir bestiegen 4 Uhr nachmittags in Langham den Zug und fuhren dann ohne Unterbrechung Winnipeg zu, wo wir nach ungefähr 24stündiger Fahrt ankamen. Wir konnten gleich wieder den Zug besteigen und fuhren dann auf der Great Northern Bahn nach St. Paul. Wir fuhren die ganze Nacht und erreichten St. Paul ½10 Uhr morgens. Da unser Zug etwas Verspätung hatte, so waren die Züge nach Mt. Lake, Minn., schon beide weg. Hier trennte sich unsere Reisegesellschaft. Br. Isaak J. Schmidt konnte gleich den Zug besteigen und nach Kansas City fahren; Br. Andreas Stahl, Schw. Jakob E. Penner, Paul Decker und noch zwei Frauen fuhren gleich nach Süddakota ab. Nur für uns, die wir, d. h. Johann Leppen, David Gloecklers, A. A. Willems und mich hieß es neun Stunden warten. Um 9 Uhr abends durften wir wieder den Zug besteigen und erreichten Mt. Lake ½3 Uhr morgens. Mein Vater stand beim Bahnhof und erwartete mich. Wir gingen dann zusammen heim und es gab ein Wiedersehen!—

Ich durfte dort ungefähr zwei Wochen verweilen, hatte Gelegenheit mit manchen zusammenzutreffen, die ich einst gekannt. Ich bin dem lieben himmlischen Vater dankbar für die Gnade, daß ich meine lieben Eltern und Geschwister noch einmal sehen durfte, auch besonders dafür, daß ich mit geistesverwandten Seelen zusammentreffen durfte. Möge der Herr Euch alle segnen und Euch vergelten für die Liebe, die Ihr mir erwiesen habt, ist mein Gebet.

Vom 4. auf den 5. Januar des Nachts bestieg ich wieder den Zug und zwar nach Marion Junction, Süddakota, wo ich 2 Uhr nachmittags, vom Herrn bewahrt, glücklich ankam. Ging dann gleich nach Heinrich Nachtigals (Onkel und Tante meiner Frau). Nachdem wir uns eine zeitlang unterhalten und zusammen gegessen hatten, fuhr der liebe Onkel mich nach Geschwister Dietrich Gossens. Traf den lieben Bruder nicht zu Hause, war zu einem Kranken gerufen. Ich blieb dort über Nacht. Und weil der nächste Tag Sonntag war, so fuhr Goossens Schwiegersohn, Br. Karl Gliege, mit mir nach dem Versammlungshaus bei Johann Tschetters, wo ich vier Tage verweilen durfte und wo wir uns manches von Jesu und seiner Sünderliebe mitteilen durften. Br. D. Goossen kam auch hin, und so durften wir zusammen für Jesum zeugen. Möge der Herr seinen Segen dazu geben. Mittwochabend machte ich meinen Abschied und fuhr mit Br. Jakob J. Hofer mit, wo wir die folgenden zwei Abende Versammlung im Schulhaus hatten. Freitag gab es Gelegenheit einen Bruderhof zu besuchen, der den Namen Wolfscreek trägt. Wir waren bei dem Vorsteher und Aeltesten zu Mittag, er nahm uns sehr freundlich auf und zeigte uns dann nach dem Essen alles, was wir zu sehen wünschten. Ich notierte mir etliches und lasse es hier folgen.

Der Bruderhof zählt gegenwärtig 30 Familien. In der Schule waren zur Zeit 35 Kinder. Sie haben 8000 Acres Land, ungefähr 20 Paar Arbeitspferde, Vieh 300 Stück, 1800 Schafe, 1000 Gänse, 1000 Hühner, Tauben konnte der Vorsteher nicht angeben, wie viele, aber er sagte, sie hatten voriges Jahr für $1300.00 verkauft; Schweine hatten sie 300, sie schlachten jährlich für ihren Bedarf 50 Stück. Der Hof ist schön angelegt, am Jim River, auch haben sie eine Wassermühle. Es sind von diesem Bruderhof aus schon mehrere andere gegründet worden. Obschon das Leben im Bruderhof manchen Vorteil hat, so würde es uns, die wir es nicht gewohnt sind, doch wohl so gehen, wie dem kleinen David in Sauls Waffenrüstung: „Ich kann also nicht gehen, denn ich bin es nicht gewohnt.“ Am Samstagnachmittag war ich im Versammlungshause der M. B.-Gem. bei Silber Lake. Der Herr segnete uns dort, ihm sei die Ehre und Dank. Ich fuhr dann mit Br. Heinrich P. Unruh nach Br. C. Wedel zum Vesper und zur Nacht nach Geschw. Joseph J. Walters. Sonntag fuhren wir nach Br. C. Wedel zur Versammlung. Hier erhielt ich einen Brief von meiner lieben Frau, in welchem sie mir schrieb, daß unser Sohn David krank sei, daß ich so bald wie möglich heimkommen solle. War dann abends noch im Versammlungshaus bei Br. H. C. Unruh (Wallengemeinde) und Montagabend bei Geschw. D. Goossens, Dienstag im Schulhaus bei Regehren, ungefähr vier Meilen westlich von Marion; blieb dann noch bei Onkel und Tante Heinrich Nachtigals über Nacht.

Mittwoch morgens 8 Uhr fuhr ich ab nach Mt. Lake, Minn., wo ich ½4 Uhr nachmittags glücklich ankam. Mein lieber Vater war wieder da und wir durften wieder zusammen heim gehen. Ich wollte nun noch einmal bei meinen Eltern über Nacht bleiben und dann den folgenden Tag mit dem 11 Uhr Zug meine Heimreise antreten. Jedoch der Herr wollte es anders. Ich war kaum eine Stunde bei meinen Eltern als ich ein Telegramm erhielt, daß unser Sohn David tot sei. Ich entschloß mich dann gleich mit dem ersten Zug heimzufahren. O was hätte ich darum gegeben, wenn er mich in einigen Stunden heimgebracht hätte. Da ich nicht eher abfahren konnte als 3 Uhr morgens, so legte ich mich noch ein wenig zur Ruhe nieder. In jener Nacht und auch später auf meiner Reise stärkte mich der Herr wunderbar durch den Vers: „Gott, dein Weg ist heilig.“ Der Herr schenkte mir auch etwas Schlaf, dann aßen wir noch einmal und beteten zusammen und dann mußte wieder geschieden werden. Wir gingen wieder zum Bahnhof und dann endlich kam der Zug, der mich heimwärts führen sollte. In St. Paul mußte ich wieder neun Stunden warten. Um mir die Zeit zu vertreiben ging ich zu Fuß nach dem Capitol und hielt mich dort einige Stunden auf, besah dort aller-

(Fortsetzung auf Seite 10.)

Unterhaltung.

Gustav.

(Fortsetzung.)

Gustav war fest und entschieden, Franziska legte den Kopf auf den rechten Arm, so daß er ihn streifte, und schluchzte leise. „O, Sie Hartherziger! Bleiben Sie bei der Heilsarmee, bei dem Herrn, bei uns.... wir können Sie nicht entbehren.... mit meinen Armen möchte ich Sie halten."

Sie that es und legte die Hand auf seine rechte Schulter, daß ihr Kopf an seiner Brust ruhte. Abschiedsrührung beschlich ihn, und leise legte er den Arm um ihren Nacken: „Franziska, Sie haben mir viel Freundlichkeit erwiesen, und ich bin Ihnen in herzlicher Dankbarkeit zugethan, aber ich kann nicht widerrufen, ich kann wahrhaftig nicht."

Da war eine Thür ohne Knarren aufgegangen, und in der Thür stand Bjutenschön, der mit strenger Stimme sprach: „Sie können nicht anders, als das Heiligtum meines Hauses schänden und an meiner Schwester sich vergreifen! Und Du, Franziska?"

Letztere rang die Hände: „O, Bruder, befreie mich von diesem Menschen, er wäre mir fast zum Fallstrick geworden, aber ich will es vor Dir und den Brüdern bekennen, daß ich von seinen süßen Worten beinahe verstrickt worden wäre."

Die Potipharin blieb und setzte sich reumütig an den Frühstückstisch, Joseph aber wurde, zwar nicht in das Stockhaus, aber doch auf die Straße geworfen. So endete Gustavs soldatische Laufbahn.

10. Kapitel.

In einem Zuge der Missouri-River-Eisenbahn befand sich ein sehr schweigsamer Passagier, der keine Worte, aber um so mehr Gedanken hatte. Sein erster Gedanke war von durchaus materieller Art, denn er dachte an das Geld, zwar nicht an erträumte Zukunftsmillionen, sondern an die genau abgezählten Dollars, die er sein eigen nannte, wie viele Meilen er dafür reisen, und wie viele Beköstigungstage er davon bestreiten könne, und welches der äußerste Endterminus sei, bis wo er sich eine Lebensstellung verschafft haben müßte. Sein zweiter Gedanke war um so ideeller, denn er dachte an Gott, wie er sich auf ihn verlassen und seinen Verheißungen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," glauben wolle, trotz der schlechten Erfahrungen, die er mit dem sogenannten engeren Heergefolge dieses Herrn gemacht zu haben meinte. Gustav wollte nicht zugleich mit der Heilsarmee die Lebenserfahrungen der letzten Monate und die gewonnene Sünden- und Heilserkenntnis über Bord werfen.

Darin war er verständiger als die gänzlich subjektiven Menschen, die irgend wo und wann in irgend welche Gemeinschaft, die sich nach dem gemeinsamen Herrn eine christliche nennt, hineingeraten und durch kleine Gebrechen oder große Schwächen oder grobe Heuchelei einzelner abgestoßen, sofort das Kind mit dem Bade ausschütten, d. h. einen guten Herrn um eines schlechten Dieners willen verwerfen.

Trotz aller Widrigkeiten fühlte Gustav etwas von der Genugthuung, die Joseph gespürt haben mag, als er im Gefängnis lag.

Auf der Station Clifton bestiegen neue Passagiere den Zug. Eine Stimme rief ihn an, und eine Hand legte sich auf Gustavs Schulter. Mit einem Gesicht, das aus hellem Staunen in hohe Freude überging, schaute er in Harald Linds erfreutes Gesicht. „Harald, es ist geradezu ein Wunder, daß ich unter den sechzig Millionen Amerikas Sie, und zwar hier auf dem Zuge, wiederfinde!"

„Nein," erwiderte der andere, „das geht ganz mit natürlichen Dingen zu, und wer auf der Missouri-Kansas-Route reist, muß mir in die Quere kommen. Ich bin nämlich Trommler, wissen Sie!"

„Trommler?" sagte Gustav gedehnt, in der Meinung, daß auch dieser eine soldatische Karriere eingeschlagen habe.

„Ja, ich rühre die Reklametrommel für Jefferson und Kompagnie, großartigstes Engros-Geschäft des Westens, in Tacoma in Washington, mit anderen Worten, ich bin Reisender und Generalvertreter dieser Firma für Kansas und angrenzende Bezirke."

„Es freut mich von ganzem Herzen, daß Sie Glück gehabt haben!"

„Ja, nach dem europäischen Unglück hat Fortuna mich angelächelt. Von Haus aus mit dem Holzgeschäft vertraut, fand ich gleich eine Stellung in Kansas, nach einigen Monaten entdeckte der große Jefferson, der in eigener Person eine Geschäftsreise machte, mich und meine Fähigkeiten, daß ich nämlich imstande sei, in fünf Sprachen die Reklametrommel zu rühren. So führe ich, seitdem er mich engagiert hat, ein sehr bewegtes Leben, das Holz meines Daseins Mittelpunkt und das Hotel meine Heimat. Uebrigens bin ich zufrieden mit meinem Schicksal."

Gustav blinzelte ihn schelmisch an: „Und wie steht es — mit der Prohibition?"

„Gott sei Dank, gut! Wie das Gesetz des absoluten Verbots in die Konstitution des Staates Kansas aufgenommen ist, so ist die Enthaltsamkeit eine Art von Staatsgesetz meines Innern geworden und jetzt sogar ein Teil meiner Leibeskonstitution in dem Maße geworden, daß ich einen Abschen gegen geistige Getränke habe. Ja, sehen Sie mich nur an, lieber Freund, ich bin ein Vollblut- oder richtiger ein Vollwasser-Temperenzler und gehe stark mit der Absicht um, Sie zu bekehren, ehe wir Kansas City erreichen... Das sind die Hauptereignisse meines Lebens, und nun schüten Sie Ihr Herz aus, denn ich sehe, daß es voll ist bis oben."

Gustav, der keine Spur von blaßgelbem Neid, aber eine errötende Beschämung fühlte, erzählte offen seine Erlebnisse. Als er bis zur Heilsarmee und seiner Rekruteneinstellung gekommen war, brach Harald in ein unverschämt lautes Gelächter aus. Vorsichtig geworden, behandelte er das Folgende mit möglichster Kürze, verweilte ausführlich beim Sündenfall, wo er vom Gift der Tabakpflanze nahm, aber ließ aus Vergeßlichkeit die Potiphar-Szene aus.

Harald wiegte den Kopf: „Wohin reisen Sie jetzt? Und welche Pläne haben Sie?"

„Eigentlich wollte er nach dem Westen, um eine Stellung zu suchen.... ich habe kaum ein festen Plan und ein bestimmtes Ziel, sondern mehr das Wohin der Vorsehung überlassen wollen," lautete die kleinlaute Antwort, und noch kleinlauter wurde hinzugefügt: „Ich verfüge leider nur über geringe Mittel."

Harald murmelte: „Sehr schön!" und dachte nach. Ob er das Verfügen über geringe Mittel oder den Verlaß auf die Vorsehung sehr schön fand, blieb dahingestellt, bis er, mit Nachdenken fertig, sprach: „So! Ich habe Ihnen zwei Vorschläge zu machen, erstens, Sie werden Temperenzler und treten dem Verein bei.."

Gustav machte eine enttäuscht-unwillige Miene.

„Und zweitens, Sie werden zunächst mein Mitreisender im Holzgeschäft, auf meine Kosten!"

„Wie soll ich das verstehen?"

„Nun, sehr einfach! Wir besuchen zusammen jeden Platz zwischen Kansas City und Wichita, unterdessen schnappen Sie einige Brocken vom Bisneß auf. Irgend wo, an irgend welchem Platze wird irgend eine Stelle offen sein, und, wenn sie gut ist, nehmen wir sie an... können mit einer gewissen Berechtigung sagen, daß sie zu Ihrer weiteren Ausbildung im Holzgeschäft einen Teil von Kansas bereist und zahlreiche Holzhöfe in Augenschein genommen hätten."

Gustavs Augen leuchteten förmlich —wohl weil ihm die Sache so einleuchtend war — und er schlug kräftig in die dargebotene Hand. Nach acht Tagen war die Ausbildung so weit gediehen und die Vorsehung so gütig, daß ein Platz für ihn in dem Holzhofe von Samuel Bixy in Greenleaf in Kansas gefunden wurde.

Greenleaf ist eine Stadt von siebentausend Einwohnern, die einst ihren „boom", ihre Blütezeit, gehabt hat und nun wie eine ältliche, etwas verblichene und verbitterte Jungfer dreinschaut — sie erzählt am liebsten von vergangenen, schönen Tagen, wo man sich förmlich um ihre Bauplätze riß — sie sieht mit grämlichem Neid auf die jungen Rivalinnen in der Runde, sie vernachlässigt ihr Aeußeres ein wenig, ihre Straßen, Trottoirs und Häuser, sie hat viel müßige Zeit und klatscht mehr als in den Tagen ihre strebsamen Jugend.

Mister Birby hatte über die schlechten Zeiten geklagt, eine leise Hoffnung ausgedrückt, daß das Geschäft sich vielleicht heben möge, aber schüchtern nur ein Salair von fünfzehn Dollars im Monat zu bieten gewagt. Unter diesen Umständen wollte Gustav schnell Top sagen, aber Harald bestand darauf: „Nicht unter zwanzig!" — und dabei ist es geblieben.

Mit dem nächsten Zuge dampfte Harald weiter, und Birby führte seinen neuen Klerk zum Abendessen in die Wohnung hinauf. Birby war ein kurzer, gedrungener Yankee, für den Zeit Geld war, der darum auch wenig Worte vergeudete, es sei denn das Wort: „Schnell, schnell!" mit dem er verschwenderisch umging.

Kurz stellte er eine mit Lesen beschäftigte junge Dame vor: „Maggie Birby, meine Tochter, meine Hausfrau, denn ich bin Witwer, und bisher auch mein Buchhalter!" Während der Mahlzeit sprach Bixby nicht, sondern aß schnell und viel, warf zuweilen über den Teller einen beobachtenden Blick auf Gustav, nicht etwa um zu sehen, wie viel, sondern wie schnell der neue Klerk esse. Es ging das Gerede in Greenleaf, daß Bixby nach der ersten Mahlzeit sein endgiltiges Urteil über einen neuen Mann sich bilde und gesprächsweise als absolutes Kriterium geäußert habe: „Ein langsamer Esser ist nicht die Kost wert, aber ein schneller Esser ist auch ein schneller Arbeiter."

Gustav war ein so flinker Esser, daß er noch Zeit erübrigte, sich mit Maggie zu unterhalten, welche ein schönes Mädchen war mit regelmäßigen, wie aus Marmor gemeißelten Zügen, die nur etwas von der Kälte des Marmors an sich hatten.

Sie eröffnete die Unterhaltung in schicklicher Weise: „Ich lese soeben ein Buch, Ben Hur von Wallace, ein meisterhaftes Buch!"

„Ich kenne es, ein in seiner Art eigentümliches, aber schönes Buch!"

„An Ihrer Aussprache höre ich, daß Sie ein Deutscher sind... liest man in Deutschland auch englische, auch religiöse Bücher?"

Ueber den ersten Satzteil ärgerte Gustav sich — wie lange sollte seine Zunge sein ständiges Ursprungszeugnis: Made in Germany! sein! — über den zweiten aber lächelte er: „Gute englische Bücher werden ins Deutsche übersetzt, und zuweilen auch schlechte, mein Fräulein!"

„Aber auch christliche?" sagte Maggie erstaunt, „ich dächte, drüben wären nur Katholiken und Gottesleugner."

Ein verstärktes Lächeln war Gustavs Antwort: „Die Mehrzahl der Deutschen ist evangelisch, protestantisch, lutherisch."

„Well, aber die Lutherischen sind doch eine Art von Katholiken, denn ihr Prediger hier trägt ja ein Priestergewand, wie der katholische."

„O sancta simplicitas!" rief Gustav in der Voraussetzung, daß Maggie schwerlich Latein verstünde.

„Und Sie selbst!" sagte Maggie, „Sie glauben an die christliche Religion?"

„Gewiß! Mein Vater war Prediger, und meine eigenen Lebenserfahrungen haben mich von der Wahrheit des Christentums überzeugt."

„Wie alt sind Sie im Christentum?"

Auf diese Frage wußte er nicht zu antworten.

„Ich meine, wann wurden Sie erweckt?"

Seine Rede war stockend: „Vor— einiger Zeit."

„Haben Sie schon in diesem Lande einer wirklichen Lebensgemeinschaft des Herrn angehört?"

Er kaute seinen letzten Bissen bedächtig, um Zeit zum Ueberlegen zu gewinnen. „Ja," Fräulein, ich habe häufig die Versammlungen der Heilsarmee besucht."

„Gewiß, die Heilsarmee übt eine gut vorbereitende Thätigkeit, weiß auch scharf den Pflug in das steinige Erdreich zu setzen, aber ob sie auch das Wachstum des inneren Menschen zu fördern versteht...?"

(Fortsetzung folgt.)

Die Rundschau

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
M. B. Fast, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rubel; für Frankreich 7 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

6. März 1907.

— Leider lernen viele Menschen ihre Gesundheit erst schätzen wenn sie krank sind.

— Wir sind, Gott sei Dank, so weit hergestellt, daß wir Dienstag wieder unsere Arbeit aufnehmen konnten.

— Wir machen hiermit alle lieben Leser aufmerksam, daß sie in Zukunft jede Bestellung auf Bücher separat auf einen Zettel Papier schreiben möchten.

— Br. Abr. Konrad, Renfrow, Okla., möchte gerne wissen, ob sein Neffe, Abr. Konrad Alexanderkron, Rußland, die „Rundschau“ liest. Vielleicht ist er Mitleser, denn es gehen mehrere Exemplare dorthin.

— Die „Odessaer Zeitung“ berichtet, daß die Dampfmühlenbesitzer in Moskau, Rußland, zum ersten Mal amerikanischen Weizen importierten. Derselbe wird dort jetzt gemahlen und in russische „Bulki“ und Pfefferkuchen verwandelt werden.

— Von Hillsboro, Kan., erfahren wir, daß die Kr. Br.-Gemeinde neulich Predigerwahl hatte und unser Vetter Jakob G. Barkman und Br. Abr. J. Bärg sind gewählt worden. Wir gratulieren und wünschen den lieben Brüdern Mut und Freudigkeit zum Werk.

— Es ist erfreulich, daß unsere Deutschen in Amerika eine Zusammengehörigkeit beweisen, indem sie so liebevoll ihre Gaben übers Wasser an die Notleidenden in Rußland schicken. Der Herr hat versprochen, es schon hier und auch dort zu vergelten. Viele der sogenannten Kolonisten sind in Amerika wohlhabend geworden und auch sie möchten ihre Glaubensgenossen an der Wolga nicht vergessen.

— Als wir Donnerstag zur Post gingen erwarteten wir Briefe von zu Hause — doch dieselben waren noch nicht angekommen. Br. P. Jansen schreibt unter anderem wie folgt: War diesen Winter sechs Wochen im Süden—Texas und Alt-Mexico. Hat mir auf Stellen gut gefallen. So Gott will, reise ich Mittwoch nach British Columbia ab.“ — Daß Du, Br. Jansen, ferner so brüderlich an uns denkst und unser Gesundwerden Dir am Herzen liegt, hat uns gefreut.

— In der Mennonitenkirche in Elkhart werden die Versammlungen noch fortgesetzt. Bis Mittwochabend kamen 15 Personen heraus, welche damit zu erkennen gaben, daß sie ein neues Leben beginnen wollen. Zwei Ehemänner, eine Frau, eine Jungfrau und 11 Kinder. Unser Wunsch und Gebet ist, sie möchten voran gehen und im Blute des Lammes Frieden, Ruhe und Vergebung ihrer Sünden finden und sich dann als wahre Streiter Christi bewähren.

— Donnerstag hatten wir einen angenehmen Besuch und zwar Joh. Wedel und Gattin. Sie wohnen jetzt nahe South Bend, Ind. Sie kamen im Jahre 1873 von Rußland und blieben hier als die anderen Mennoniten von hier weiter nach Süddakota reisten. Bruder Wedel wurde in Waldheim geboren und erzogen, wohnte aber in den letzten Jahren in Rußland noch in der Krim. Sie kamen her, um die „Rundschau“ zu bestellen.

— Nachdem die Prediger Georg Lambert und Lou Lehman von hier ihrem Programm gemäß eine zeitlang in Bloomington, Ill., gewirkt hatten, kehrte Br. Lehman zurück. Bruder Lambert blieb noch dort an der Arbeit. In der Zeit verunglückte ein Bruder Gehman in Pennsylvania, ein Bruder der Schwester Lambert, indem er und seine Familie eine Eisenbahn kreuzten. Br. Gehman wurde auf der Stelle getötet und seine Frau lag, um zwei Wochen, als Lamberts von dort Abschied nahmen, noch bewußtlos. Lamberts waren hingefahren.

O wie viel Elend ist in diesem Jahre schon durch gleichgültige Beamten der Eisenbahnen entstanden! Manches geschah auch durch Pflichtversäumnis und dann schließlich kamen die Unglücksfälle an die Reihe! Ob dem Elend jetzt gesteuert wird, nachdem mehrere Legislaturen den Fahrpreis auf zwei Cents per Meile reduzierten, ist vor der Hand kaum anzunehmen.

— Alle neuen Leser erhalten für Vorausbezahlung nach wie vor das neue illustrierte Testament als Prämie. Wer aber keine Prämie verlangt, erhält auch **keine**!

Weil wir durch unsere Krankheit daran verhindert wurden, in der vorigen Nummer die Leser darauf aufmerksam zu machen, daß der 2. März herannahe, sind wir bereit, den Termin eine Woche hinauszuschieben. Also, alle Leser, welche bis zum 9. März auf ein Jahr im Voraus bezahlen, sind zu einer Prämie berechtigt. Wir wagen zu behaupten, daß die Rundschauliste finanziell noch nie so gut aussah, wie jetzt!—

— Von unserer früheren Heimat, nahe Jansen, Neb., sind in den letzten Jahren viele Familien weggezogen. Früher waren die öffentlichen Einrichtungen dort nur schwach. Das Schulhaus in Rosenort, und die Kirche der Kr. Br.-Gemeinde waren nicht nur alt und klein, sondern baufällig und ihrem Ende nahe. Da entsteht im Laufe der Zeit die neue Kirche der Menn. Br.-Gemeinde in Jansen, und die Peterskirche wird vergrößert. In Rosenort wurde ein modernes zweistöckiges Distriktsschulhaus gebaut, eins der besten in Jefferson County. Dann nach langem Hin und Herplanen wird die Kr. Br.-Gem. sich einig, ihren alten Kasten zu verkaufen und eine geräumige massive Kirche zu bauen. Alles sollte dort jetzt wohl gehen „als am Schnürchen“! Aber—nachdem haben eine Anzahl der leitenden Männer ihre Farmen verkauft und sind weggezogen, sowohl von der Petersgemeinde, als auch von der Kr. Br.-Gem. Ob sie selbst oder sonst jemand dort die Ursache angeben kann, wissen wir nicht. Jetzt ist dort eine Bewegung im Gange und mehrere Familien wollen nach California ziehen. Geschw. Biers sind bereits unterwegs. Wir und mancher andere würden es bedauern, wenn in dieser geschlossenen Ansiedlung Amerikaner sich ankaufen würden, nachdem die Schul- und Kirchenverhältnisse nach außen hin jetzt so gut geregelt sind. Von York County aus, wo die Farmen schon noch teurer sind als bei Jansen, könnten die Mennoniten diese Gelegenheit wahrnehmen und sich die Farmen der Wanderlustigen in Jefferson County kaufen.

— Br. D. Isaak, (Brauns Buchhandlung) Neu-Halbstadt, Rußland, schreibt unter anderem wie folgt: „Lieber Br. Fast! Ihr Wertes vom 19. d. M. erhalten. Wir bestimmten diese 50 Rubel für das Gouv. Ufa. Dort ist ein Bruder Dück als Mitglied in die Uprawa gewählt worden. Er hat viel Gelegenheit die große Not zu sehen und die Gaben persönlich zu verteilen.“

Am 22. Januar schreibt er: „Gemäß Ihrer Zuschrift haben wir heute 50 Rubel an einen uns bekannten Bruder ins Samarische Gouv geschickt zur Verteilung an Notleidende. Der Herr möchte die Geber reichlich segnen. Es ist auf vielen Stellen große Not. Ein großer Jammer ist noch der Umstand, daß man den von der Regierung eingesetzten Komitees nicht trauen kann. Man erfährt, daß Spenden nicht an den rechten Mann kommen. Deshalb suchen wir uns Leute, denen wir vertrauen können. Wir haben solche Männer im Gouv. Ufa, Ohrenburg und Samara. Wir sind gerne bereit Gaben in Empfang zu nehmen und in der „Friedensstimme“ zu quittieren. Die anderen 90 Rubel werden wir auch sofort schikken.“

— Ueberall, wo deutsche Mennoniten wohnen, giebt es Namensvetter. Doch der Amerikaner ist ja erfinderisch und weiß sich zu helfen. Jemand fügt seinem Namen dann so lange Zwischenbuchstaben hinzu bis er sich vom Vetter unterscheidet. Aber für uns wird das manchmal doch verhängnisvoll. Z. B. da ist Jakob J. P. und John J. P. Da ist Br. Jakob gerade in der Stadt und in der Eile wird die **letzte** Gelegenheit wahrgenommen und das Geld für „Rundschau“ und „Jugendfreund“ abgeschickt. In der Eile schreibt er nur J. J. P. — **der Editor weiß ja Bescheid**— und nachdem er vielleicht alte Briefe verglichen, glaubt er, es ist Br. John und giebt John J. P. Kredit. Dann um drei bis sechs Monate beschwert sich Br. Jakob, er habe doch für „Rundschau“ und „Jugendfreund“

bezahlt, aber es sei nicht quittiert! Dann suchen wir manchmal eins, zwei, drei, auch vier „Letterfiles" (Vielleicht kann jemand vom Katheder uns aushelfen — wir wissen eben den deutschen Namen nicht.—Ed.) durch und — korrigieren. — **Bitte, wenn Euer Name auf der Liste Jakob J. heißt, dann schreibt nicht J. J. Steht auf der Liste J. J., dann schreibt nicht Jakob J. Und wenn für Zahlung nicht richtig quittiert wird, berichte man uns so bald als möglich.**

In Steinbach haben wir einen kleinen Schwager; auf der Liste steht sein Name K. P. G. Vorige Woche schickte er die Zahlung für „Rundschau" und „Jugendfreund" und unterschreibt den Brief: Cornelius G. Wir fanden uns schnell zurecht, denn wir haben von dort nur einen C. G. auf der Liste. Doch nicht überall kommen wir so leicht weg. Z. B. bei Mt. Lake, Minn., wohnen eine Anzahl Walls und Dicks, und wiederholt kamen durch uns und unsere Agenten von dort aus Verwechslungen vor; aber, so bald wir wissen ob es P. P.; Peter P.; oder Peter Dick, (Krim) gemeint ist, bringen wir alles in Ordnung. Bitte, schreibt Euren Namen jedesmal so, wie er auf der Liste steht, und wenn derselbe nicht richtig ist, dann laßt es uns wissen und wir werden korrigieren.

Erhalten und abgeschickt.

Für Notleidende in Rußland früher quittiert	$225.90
Von Mt. Joy, Pa.	5.00
Von Hopedale, Ill.	12.00
Von Mt. Lake, Minn.	5.00
Von Buhler, Kan.	20.00
Von Butterfield, Minn.	3.00
Von Marion, S. D.	3.50
Zusammen	$274.40

Für die Mission früher quittiert	$48.10
Von Buhler, Kan. (China.)	5.00
Von Marion, S. D. (China.)	3.50
Zusammen	$56.60

M. B. Fast, Editor.

Bücher!

Sobald Prämie No. 7 (Robinson) von Deutschland kommt verschicken wir dasselbe. Wir haben noch eine Anzahl deutscher Funks Familien Kalender. Krökers Kalender und „Heimatklänge" erwarten wir alle Tage. Werden die Bestellungen dann gleich ausführen.

Eine Bitte!

Wir machen wieder aufmerksam, wenn man für „Rundschau" oder „Jugendfreund" schreibt, den Briefbogen nur auf einer Seite zu beschreiben.

Briefkasten.

Heinr. Stobbe, Weatherford, Okla. —Ja, die „Rundschau" wird in Gnadenfeld gelesen.

Joh. Koch, Ritzville, Wash. — Die Korrespondenz hatte ein anderer geschrieben — nur ruhig.

Ein Leser bei Plum Coulee, Man., hat an M. McTavish $1.25 für „Rundschau" und "Jugendfreund" bezahlt. Freund Tavish schickte uns das Geld, vergaß aber den Namen zu nennen — jetzt haben wir den Brief schon zweimal mit einem Fragezeichen zurückgeschickt und — wir können nichts ausfinden. Wer hat dort auf seine Blätter nicht den gebührenden Kredit erhalten?

Adreßveränderung.

D. Z. Wiebe von Liberal, Kan., nach Hooker, Okla.

John P. Siemens, Buhler, Kan., nach Hooker, Okla.

D. A. Peters, von Buhler nach Kendall, Kan.

Wo bleibt Peter Töws?

Wie wir aus einem kürzlich aus Rußland erhaltenen Brief erfahren, hat sich ein Jüngling Namens Peter Töws aus Waldheim, Rußland, am 24. Dezember, a. St., auf die Reise nach Amerika begeben. Demnach könnte er, wenn er vor Unglück bewahrt geblieben, längst bei uns angelangt sein, denn dieses war seine Absicht. Er mag sich dennoch an einen anderen Ort begeben haben. Leser dieser Frage möchten ihn, wenn sie ihn irgend wo antreffen, aufmuntern, uns von seinem gegenwärtigen Aufenthaltsort in Kenntnis zu setzen.

Peter L. Ratzlaff,
Burrton, Kansas.

Auskunft!

In No. 7 der „Rundschau" frägt Franz Penner, Long Beach, Cal., ob Peter Penner, Margenau, noch lebt? Der alte Peter Penner, früher Margenau, Rußland, und zuletzt Blumenort, lebt nicht mehr, er starb den 27. April 1884, aber sein ältester Sohn Peter Penner, jetzt ungefähr in dem Alter, in dem sein Vater war, als er starb, lebt noch; seine Adresse ist: Greenland, Man., Canada, sowohl wie die Adressen der andern, nämlich: Martin Penner, Isaak Penner und Heinrich Penner. Die Adresse des Abraham Penner ist: Steinbach, Man., Canada. Aron Penner ist gestorben. Schreiber dieses ist ein Stiefsohn des verstorbenen alten Peter Penner. Nebst Gruß,

Jakob S. Friesen.

Verschiedenes aus Mennonitischen Kreisen.

Br. G. Sch., Fresno, Cal., berichtet, daß Br. Hübert auf seiner Durchreise nach Oregon bei ihnen anhalten wird.

Von Jansen, Neb., erfahren wir, daß Br. N. E. Reimer und seine Schwester Helena nach Inman, Kan., fuhren, ihrem Bruder Heinrich einen Besuch abzustatten.

Tante Joh. W. Fast ist immer noch auf der Krankenliste.

Freund Nick. Wiebe hat die Farm seines Vaters bezogen, auf welcher sein Bruder John wohnte; letzterer ist nach Hooker, Okla., gezogen.

Br. B. P. Ratzlaff ist krank. Isaak B. Friesen, der neulich so viele Esel verkaufte, ließ sich wieder eine „Car"-Ladung der faulen Tiere von Tecumseh, Neb., schicken.

Freund M. K. D. schreibt von Inman, Kan., daß sie daran sind, das Land für Hafer säen umzupflügen. Im Winter wurden dort viele Osagehecken umgehackt und das Holz steckte man in Oefen weil die Kohlen knapp waren. Ueber Deinen wohlgemeinten Gruß haben wir uns gefreut, aber derselbe hat uns nicht Deinen Wünschen gemäß angetroffen — wir waren sehr krank und zwar die ganze Familie. Sind jetzt aber, Gott sei Dank, wieder besser.

Br. P. T. Thiessen, Langham, Sask., berichtet, daß sie am 18. Februar Tauwetter hatten und die Schlitenbahn mager wird. Es sind dort in kurzer Zeit acht erwachsene Personen gestorben. Am 19. wurde Johann Wallen Sohn vom Bethause aus begraben.

Die „Friedensstimme" bringt folgende erfreuliche Einladung:

Brüder, die am Wort arbeiten, werden hiermit freundlich eingeladen nach Gr.-Tockmak zu kommen. Wir sind hier alle hungrig nach dem Evangelium: Katholiken, Lutheraner, Mennoniten, wir wollen alle in den Himmel. Wir versammeln uns Sonntags in der Schule, wo auch viel Raum ist, der aber auch gefüllt wird. Vorigen Sonntag war hier der lutherische Pastor von Prischib und verkündigte das Evangelium, was auch zu Herzen ging. Bei meinem Hause ist ein Saal, den ich gerne hergebe zu einer Versammlung für Russen, die auch das Evangelium brauchen. Viele kaufen schon Traktate und den russischen Abreißkalender, auch hat sich ein Gesangchor gebildet. — Besonders bitte ich alle Brüder, unser im Gebet zu gedenken, daß Gott die Arbeit hier segnen wolle. Peter Perk.

Groß-Tockmak, Taurien.

Bei Gerhard Friesen, vier Werst von Golyschewo, Gouv. Ufa, wurde kürzlich (wann ist in der Korrespondenz nicht gesagt. D. R.) ein Raubüberfall unter folgenden Umständen ausgeführt. Um 3 Uhr morgens hörte Friesen die Hunde im Stall bellen und schickte seinen Schwiegersohn Boldt in den Stall. Dieser hörte, als er in den Stall kam, an der Thür brechen und rief, wer da sei. Darauf wurde von draußen geschossen. Boldt ging nun in das Haus, wo schon alle auf waren, es waren außer Friesen noch seine Frau, zwei Töchter und ein Knecht. Schießgewehre hatten sie nicht, sie konnten sich also nicht verteidigen, nur beten konnten sie. Unterdessen brachen die Räuber in den Stall ein, schossen mehrere Male, schlugen auch in der „Sommerstube" ein Fenster mit Sprossen zusammen ein, zündeten ein Licht an und arbeiteten etwa Stunden herum, gingen auf den Boden und holten von dort Geschirr und Mehl. Dann glaubte Boldt zu hören, daß sie nach Geld schrieen, Friesen gab ihm solches, um es den Räubern zu geben. Boldt machte die Thür auf und rief: „Hier nehmt Geld!" Sie kamen aber nicht, sondern zogen mit acht Pferden und Geschirr ab. Den Schlitten konnten sie nicht mitnehmen, weil die Oglobli nicht daran waren. Morgens wurde ihnen nachgefahren, aber man fand nichts. (Friedensst.)

Gestorben!

Katharina Köbel, geborene Gerig, wurde geboren in Elsaß, Frankreich, am 15. November 1827 und starb am 17. Januar 1907 in der Nähe von Wayland, Ia., im Alter von 79 Jahren, 2 Monaten und 2 Tagen. Sie wurde Mitglied der Amischen Menn.-Gemeinschaft in ihrem 14. Lebensjahr und blieb ein standhaftes Glied derselben bis zu ihrem Tod, einem Zeitraum von 65 Jahren. Sie verehelichte sich mit Jakob Göbel im Jahre 1858. Diese Ehe wurde gesegnet mit vier Söhnen. Die Familie kam nach Amerika im Jahre 1874. Sie hinterläßt einen betagten Gatten, vier Söhne, sieben Enkel und ihre zwei jüngsten Brüder, nämlich: Aelt. Sebastian Gerig von Wayland, Ia., und Aelt. Benj. Gerig von Wayne

Co., Ohio. Leichenreden wurden gehalten von Daniel Graber und S. M. Musselman über den von ihr selbst gewählten Text, 2. Pet. 1, 13—15. Friede sei ihrer Asche!

Mission.

Elk Park, N. C., den 18. Feb. 1907. Teure Leser! Gottes reichen Segen zum Gruß! In Oklahoma wünschte ein Bruder, wir möchten doch gleich nach Erreichung von N. Carolina einige Zeilen an den Editor richten, welches auch befolgt wurde. Da ich aber noch nichts davon in der „Rundschau" gesehen, so will ich hiermit in Eile etwas von unserem Befinden berichten. Die erwähnten Zeilen sind vielleicht verloren gegangen. (Na, aber Heinrich! Liest Du nicht die achte Seite der „Rundschau"? Hast Du No. 7 noch zur Hand?—Ed.)

Da wir eingeladen waren zur Konferenz in Kansas, so machten wir uns am 19. Oktober 1906 auf den Weg. In der Hauptstadt Nashville wurde angehalten. Hier hielt der Weltevangelist Torrey Erweckungsversammlungen. Man sagt, das „Tabernacle" hält von 5000 bis 7000 Menschen. Eines Abends war das Gebäude überfüllt. Die Polizisten gaben Dr. Torrey Befehl die Gänge des Gebäudes zu räumen, und somit mußten die in den Gängen Stehenden hinaus, d. h. alle Spätlinge. So werden sich einst auch wohl viele zur Himmelsthür drängen und der Einlaß wird ihnen nach Matth. 25, 11. 12 verweigert werden. Es möchte doch ein jeder Leser sich ein Plätzchen im Himmel sichern. Trotz seiner Gelehrsamkeit spricht Torrey einfach und überzeugend. Am Schlusse der meisten Versammlungen kamen Sünder nach vorne und wünschten der Fürbitte. Der Evangelist dringt darauf, daß man von Herzen glauben und mit dem Munde bekennen soll.

Nach einigen Tagen erreichten wir unser erstes Reiseziel, nämlich Lehigh, Kan. Eltern, Geschwister und viele Freunde standen beim Bahnhof, als wir ausstiegen. Es war ein frohes Wiedersehen. Es kam uns fast fremd vor, wieder von unserer Muttersprache Gebrauch zu machen. Das Liebesmahl sowie auch die folgenden Versammlungen wurden zahlreich besucht. Unserer farbigen Schwester, die auch mit war, kam es befremdent vor, indem sie oft so vieler Augen auf sich gerichtet sah. Sie fand aber bald aus, daß die Leute sie lieb hatten; denn oft steckte ihr jemand ein Geldstück in die Hand. Um kaltem Wetter auszuweichen, begaben wir uns nächstens auf den Weg nach Nebraska und Süddakota. Auch in Nebraska hatten wir segensreiche Tage, hatten auch etwas Gelegenheit, einige Geschwister und Freunde zu besuchen. Während der Zeit hatte auch der Nähverein seine Sitzung, wozu auch wir eingeladen waren. Dieser Verein schickt oft fertige Kleider nach der armen Gebirgsgegend. Daß der Herr an einem solchen Dienst Gefallen hat, ersehen wir aus der Geschichte der Tabea. Apstg. 9. In Dakota trafen wir kaltes Wetter an, nachher soll es dort sehr schön gewesen sein. Aus Dakota kommen ja unsere Mitarbeiter Geschwister Tschetters. Wir durften hier bei ihren Eltern bei Geschw. Jakob Tschetters und bei Geschw. Johann Deckers Kindesstelle vertreten. In Süddakota nahmen Geschwister und Freunde regen Anteil an der Mission. Sie ließen es nicht nur mit Worten bewenden, sondern bewiesen es auch mit der That. Zurück nach Kansas fuhren wir noch einmal durch Nebraska und hielten in Henderson an. Hier haben wir mehrere Verwandte in verschiedenen Gemeinden. Es wurde uns auch hier die Zeit recht kurz. In Kansas hatten wir unser Hauptquartier. Von dort ging es bald nach Beaver Co., Okla. In Minneola, Kansas hielten wir zwei Tage an. Die neue Ansiedlung dort dehnt sich weiter aus. Die Felder sind fruchtbar. Die Geschwister haben, obzwar nur kleine, so doch gesegnete Versammlungen. In Beaver County ist die sehr neue Ansiedlung bereits schon ziemlich groß. Hier trafen wir Verwandte, Bekannte und frühere Schulgenossen. Auch hier waren die Leute mit ihrem Los zufrieden. Wie groß ist doch der Unterschied zwischen den Gebirgen und dem ebenen Land in Minneola und in Beaver County. Die Versammlungen wurden dort ebenfalls gut besucht. Etwas auffallend sind dort die Erdhütten, welche aber schnell von besseren Gebäuden verdrängt werden.

Auf der Reise nach dem Norden begleitete uns Br. Heinrich Wiebe und Br. Johann Esau. Letzterer fuhr nur mit bis Nebraska. Nach Beaver Co. waren Br. Johann Friesen und Br. Heinrich Wiebe mitgefahren. Br. Friesen und ich machten dann noch einen flüchtigen Abstecher nach Hamilton County, Kan. Hier fanden wir mehrere Familien aus verschiedenen Gemeinschaften in einem geräumigen Sodengebäude versammelt. Wir wurden bald aufgefordert Vorträge über Gottes Wort zu halten. Wir meinen, die Leute haben klüglich gehandelt, indem sie frei und umsonst von der Regierung ein großes Stück Land in Empfang nahmen. Wir mußten uns hier sowie auch in Beaver County natürlich solche Gedanken vorläufig aus dem Sinn schlagen, denn wir arbeiten für den Herrn und der Herr wird's lohnen nach seiner Verheißung. Ich hoffe aber auch alle Kinder Gottes arbeiten für den Herrn und daß die Farmer, bei denen die Speicher voll Weizen sind und zwar überfüllt, so daß es heißt „größer bauen", und wo die geschwollenen großen rotgelben Kornhaufen den Hof zieren, werden im allgemeinen von $50.00 bis $100.00 jährlich in den Gotteskasten legen. Der Herr und auch die lieben Leser möchten uns vergeben wenn wir mit unserer Ansicht im Unrecht sind.

Zu Weihnachten hatten wir das Vorrecht uns mit meinen Geschwistern im elterlichen Hause zu versammeln, wo wir dann auch am Weihnachtsabend ein Weihnachts- und Familienfest feiern durften. Am 15. Januar nahmen wir mit bewegtem Herzen mit unseren Kindern von Eltern und Geschwistern Abschied. Unsere letzte Bestimmung war nach Weatherford, Okla. Bruder A. Harms, J. Esau, Agnes Eitzen und zwei meiner Geschwister waren schon voraus geeilt, denn einige machten Gebrauch von der Exkursion.

Oklahoma ist ja ein Land, wo sich manches Gute verbindet. Mit großem Erfolg z. B. kann man dort Weizen, Korn, Baumwolle und Obst ziehen. Wie auf anderen Stellen, so auch hier, wurden die Missionsversammlungen gut besucht.

Von Weatherford fuhren wir über Memphis ziemlich stracks östlich bis N. Carolina. Jedoch ehe wir bis Elk Park gelangten ging es durch ungeheure Schluchten und an riesigen Gebirgsabhängen vorbei. Bei den Hütten neben der Bahn standen unsere Farbigen draußen, und sobald wir uns zu erkennen gaben, wurde uns von mehreren Familien mit Händen und Tüchern zugewinkt. Endlich war auch der Bahnhof erreicht. Einige Waisenkinder waren schon dort, Geschwister Tschetters und die anderen Kinder kamen auch herbei und wichtig war uns die noch einmal vergönnte Begrüßung. Die Nachbarn und Schüler waren noch alle froh und am Leben.

Im Rückblick auf unsere Reise können wir sagen, daß der Herr uns wunderbar erhalten. Ihm sei gedankt dafür. Zu Dank fühlen wir uns besonders verpflichtet gegen solche, die uns beherbergt haben und mit uns gefahren. Eis, Schnee und schmutziger Weg schien solchen kein Hindernis zu sein.

Freiwillige Kollekten wurden, so viel ich weiß, auf folgenden Stellen gehoben: Alexanderwohl, Kansas; Krimer Br.-Gemeinde, Jansen, Neb.; Bei der Wolfscreek, S. D.; Winthrop, S. D.; Minneola, Kan.; Beaver Co., Okla.; bei P. J. Friesens Gemeinde, Henderson, Neb.; bei der Brüder-Gemeinde, Henderson, Neb.; bei Gnadenau, Springfield, und Inman, Kan.; und bei Weatherford, Okla.

Da ich die Kollekten meistens nicht selber in Empfang nahm, kann ich die Beiträge hier nicht alle angeben. Außer diesem hat uns noch ein mancher Gaben für verschiedene Zwecke in die Hand gedrückt. Solchen haben wir versucht persönliche Quittungen zu schicken. Noch einmal ein nachträgliches Dankeschön. Der Herr, der ins Verborgene sieht, vergelte allen Gebern und allen Wohlwünschern.

Will noch berichten, daß, ehe dieser Bericht fertig wurde, meine vorigen Zeilen an die „Rundschau" bereits erschienen sind. Auch ein Dankeschön an den Editor.

H. P. u. Lizzie Wiebe.

(Fortsetzung von Seite 6.)

lei Merkwürdigkeiten von Minnesota. Dort steht auch ein Stuhl, den man von Kuba herüber gebracht hat, er hat eigentlich keine Aehnlichkeit mit einem Stuhl. Es ist eine Art Folterstuhl, darauf man die Leute gequält hat. Die schweren Ketten, um die Hände zu schließen, lagen auch dabei.

Fünf Uhr nachmittags durfte ich wieder den Zug nach Winnipeg besteigen, wo ich am nächsten Morgen glücklich ankam. Weil der Eisenbahnverkehr der großen Kälte wegen in Saskatchewan diesen Winter nur sehr schwach ist, so mußte ich hier wieder einen ganzen Tag warten, doch auch dieser Tag ging vorüber und abends fuhr unser Zug nach Langham ab. Weil die Kälte so groß war, so kamen wir nur langsam vorwärts, doch fühlte ich dankbar, daß wir nur vorwärts kamen. Einige Mal hielt unser Zug auch ziemlich lange still, auf einer Stelle vier und auf einer anderen zwei Stunden. Wir fuhren die ganze Nacht und den darauf folgenden Tag und dann noch wieder bis 3 Uhr morgens und stieg dann in Dalmeny aus. Bruder Joh. Straus war dort mit einem Fuhrwerk und so bekam ich gleich Gelegenheit hinauszufahren. Nachmittags ½1 Uhr fuhren wir auf unseren Hof und es gab ein Wiedersehen unter Thränen.

Am Mittwoch, den 23. Januar, hatten wir Begräbnis in unserem Versammlungshaus und obschon das Wetter ziemlich stürmisch und kalt war, hatte sich doch eine schöne Anzahl eingefunden. Unser Sohn ist 4 Jahre, 7 Monate und 7 Tage alt geworden. Wir wünschen ihn nicht zurück, aber Scheiden thut doch so weh. Im Himmel ist kein Abschied mehr und Thränen giebt es nicht.

Freitag, den 15. Februar, hatten wir wieder ein Begräbnis im Versammlungshaus. Schwester Heinrich H. Loewen, geb. Maria J. Schultz,

wurde begraben. Sie starb im Wochenbett eine Woche nach ihrer Entbindung. Sie hinterläßt ihren tiefbetrübten Gatten und das kleine Waislein, Joseph. Sie starb im Glauben an ihren Heiland, sie winkte mit beiden Händen und fragte die Umstehenden, indem sie nach oben zeigte, seht Ihr nicht Jesus und die Engel? Hört Ihr sie nicht singen? Ihre letzten Worte waren: „Jesus, hole mich heim!" Sie ist alt geworden 20 Jahre, 3 Monate und 14 Tage. Im Ehestande gelebt 1 Jahr, 2 Monate und 1 Tag. Da es ein sehr schöner Tag war, so war das Versammlungshaus fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr, tröste den Bruder! ist unser Gebet.

Schw. Isaak C. Loewen liegt zur Zeit auch bedenklich krank im Wochenbett.

Das Wetter ist jetzt schon eine zeitlang sehr schön.

Noch einen herzlichen Gruß an den Editor und alle Leser, mit Ps. 126.

J. J. Entz.

Rußland.

Neu Tarlick an der Nachoi, den 11. Januar 1907. Gruß an den lieben Editor der „Rundschau"! Ich würde mich freuen, wenn mein Gruß an alle meine Freunde und Brüder in Amerika durch die „Rundschau" gebracht werden könnte, die ich in meinem Schreiben namentlich nenne, auch wenn sie die „Rundschau" noch nicht lesen, bitte ich die lieben Leser sie hiermit bekannt zu machen.

Lieber Freund und Mitbruder Heinrich Wegele, es freute mich, daß Du in Amerika auch noch an mich gedacht hast und zwar noch durch die liebe „Rundschau", die ich von unserem Freund Christian Merk den 21. Dezember zum ersten Mal empfangen habe. So sollen auch die letzten 10 Kopeken in meiner Kasse herhalten, um Dir und Deiner Frau und wenn möglich allen meinen Freunden und Brüdern Nachricht von mir und meiner Familie zu geben. Was uns betrifft, Vater, Mutter, ich mit Frau, fünf Töchter, ein Stiefsohn, Bruder Jakob mit Frau, vier Söhnen, zwei Töchter, zwei sind verheiratet, alle noch in einer Familie (Man zähle nach!—Ed.) und Gott sei Dank, noch alle gesund.

Lieber Bruder Heinrich, sowie alle, die meiner in Liebe gedenken, es wäre mir lieb, wenn Euch mein Schreiben bei guter Gesundheit antreffen möchte. Zum ersten will ich Dir berichten, daß meine erste Frau, Louise, den 2. Juli 1893 gestorben ist und den 7. Dezember 1893 habe ich mich wieder verehelicht mit Maria Sophia, geborene Lampel aus Jost, ihr Vater heißt Joh. Peter. Will Dir auch sagen, daß ich einen Schwager in Amerika habe, der meiner jetzigen Frau Schwester Marie Christina hat; vor fünf Jahren hat er in Nebraska gewohnt, habe seit fünf Jahren noch keine Nachricht von ihm erhalten; seine letzte Adresse war Joh. Lind, Monroe, Neb. Ich rufe ihm einen freundlichen Gruß zu, grüße auch meinen lieben Bruder Heinrich Pretzer mit Familie in Fresno, Cal.; auch unsern alten Vetter Georg Weber mit seinen drei Söhnen, meine Halbbrüder Peter, Heinrich und Georg Weber, und dann ist gegrüßt mein Schwager Friedrich Jungmann mit meiner Schwägerin Anna und ihren Kindern. Den 29. Dezember habe ich ein Buch von meinem Bruder Heinrich Pretzer erhalten, danke dafür, bitte meine Freunde in California, uns wieder ein Lebenszeichen zu geben, habe in zwei Jahren noch keinen Laut gehört. Unsere Morgenkost ist alle Morgen Steppthee und Salzbrot —wenn nur das genug wäre!—Wie es in unserem russischen Vaterland geht, lest Ihr ja alles in Amerika in den Zeitschriften, wie ich es aus der „Rundschau" erfahren habe; so will ich nur einiges aus unserem Dorf berichten, daß wir das zweite Jahr Mißernte haben, wird Euch schon bekannt sein. Wir ackern schon bei 10 Jahre schwarz den ganzen Herbst und quälen das liebe Vieh bis auf die Knochen ab und eggen das Frühjahr in acht, höchstens 14 Tagen unter, wenn noch etwas zu ackern ist, und kommen doch nicht vorwärts. Wenn aber Gottes Segen fehlt, dann sind wir übel daran, so wie wir das im vergangenen Sommer wieder erfahren durften. Es gab auf Pfingsten einige Regen, aber nur stellenweise, im Lobiginsland am meisten, aber als die Dürre kam, wollte alles vergehen und ist zum Teil vergangen, was junge Frucht war, dann kamen die „Pfiffer" und haben vieles weggefressen, besonders auf Leimen und Salpeterland, davon wir doch das meiste in unserer Grenze haben. Im Frühjahr war bestimmt, 30 auf die Seele zu fangen, waren bald keine zu finden, als es aber trocken wurde konnte man 100 fangen auf den Busch, alles Wehren und Töten wollte nichts helfen und blieben noch viele Pfiffer. Der meiste Teil hat wohl den doppelten Samen geerntet, viele auch das nicht, einige auch über den doppelten Samen, aber Gott Lob und Dank, durch die späten Regen gab es noch Futter, davon haben sich alle Leute bis im späten Herbst eingesammelt, aber bis jetzt wird es schon knapp, daß der größte Teil sich schon gewiß ist, daß er nicht auskommt. Ist ja noch zu haben, aber für einen guten Geldpreis und woher das Geld nehmen. Brot bekommt die Gemeinde auch von der Semstwo, auch ist jetzt eine Garküche im Gang vom „Roten Kreuz" für 60 Personen der ärmsten Klasse. Auch will ich Dir sagen, daß unsere Grenze das Ackerland verschnitten ist zu 46 Parzellen, zu je 80 Deßj.; wir haben unseres das Lobinsgräbchen; von der russischen Grenze drei Brunnen im Gräbchen, haben viel Steppe. Wollen jetzt abwarten, ob es besser sein wird; ich hoffe auf mehr Nutzen als bisher, Gott gebe seinen Segen dazu.

Nochmals einen herzlichen Gruß an alle Rundschauleser und Freunde. Würde gerne öfter schreiben, wenn nur das liebe Geld nicht fehlte. Verbleibe Euer aller Mitpilger nach dem Reiche Gottes,

G. Peter Vorrath.

Donisches Gebiet, den 18. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Längst hätte ich schon gerne geschrieben, da ich aber schon seit vor Weihnachten nicht gesund bin, so mußte ich es unterlassen; jetzt ist es aber etwas besser. Will zuerst meinen Dank abstatten dem, der meiner in Rußland gedachte und mir Ihre werte „Rundschau" zuschickte. Danke herzlich, lieber Freund G. J. Besel. Bis jetzt bekam ich die „Rundschau" noch ziemlich regelmäßig, außer No. 49 nicht. Alle Brüder in unserer Umgegend sind noch gesund, auch recht fleißig im Worte Gottes, halten oft und viel Versammlungen. Bruder G. Graf ist zum Aeltesten der Gemeinde an der Artschada ernannt worden; seine Pflichten sind, öfters eine Rundreise zu machen, er war auch schon bei uns.

Todesfälle sind keine zu verzeichnen, sonst leben wir auch in Ruhe und Frieden, außer daß wir vergangenes Jahr eine sehr schwache Ernte hatten, wo bei manchem sich Brotnot, Futter und Brandmangel sich eingestellt hat, und nirgends keine Hilfe!

Durch starke Winde, erstens von Nordwesten und dann von Südosten wurde von manchen Aeckern die Erde bis auf den harten Grund weggeweht, es war gefährlich wenn jemand in eine solche Staubwolke hineingeriet, da konnte man sich nicht zurecht finden; zwei Brüder Streck verirrten sich und kamen nur mit Mühe heraus. Am 29. Oktober winterte es hier ein mit guter Schlittenbahn, blieb aber nicht lange, so fing es wieder an zu tauen und regnen bis der Schnee weg war. Den 25. Dezember war großer Schneefall, wo wir gute Schlittenbahn hatten, abwechselnd mit Schnee und Sturm bis zum 5. Januar 1907, von da an strenge Kälte, so daß die Kälte bis zum 11. d. M. aufs Höchste gestiegen; nahe an der Stadt Kamischin wurde 12 Menschen erfroren, einige tot, andere noch lebend, aufgefunden.

Mordthat ist wieder nahe bei der Stadt Dubowka an der Wolga bei einem Millionär verübt worden samt seiner Frau. Der Mann soll ein Geizhals gewesen sein, beherbergte niemand und den Bittenden gab er kein Almosen.

Gruß an alle Rundschauleser,

Fr. Herdt.

Meine Adresse ist:

Обл. БДЮ Состоьна ЖД Ст Арчада Чернушйнкоя Вол Хутер Праппъ Феодор Павл. Гердтъ

Skatowka, den 8. Jan. 1907. Werte „Rundschau"! Schon lange hätte ich vieles berichten sollen, was jetzt täglich an der Wolga vorgeht, aber finde es auch jetzt noch an der Zeit es thun zu können. Vor allem grüße ich meine Kinder und Brüder, Freunde und Bekannten in California, und den Editor und alle werten Leser dieses werten Blattes über der ganzen Erde.

Wir in Amerika lebenden Kolonisten vom Wolgagebiet wurden von unseren Heimatsgemeinden schon 10 Jahre lang um unsern Landanteil beschnitten, indem die Gemeinden dachten, sie hätten das Recht, uns alles wegzunehmen, weil wir nicht in Rußlands Grenzen wohnen, so wurde uns unser Land weggenommen, verkauft, das gelöste Geld in die Gemeindekasse gelegt, in dem Bewußtsein, das Geld gehöre jetzt der Gemeinde, da aber gegen dieses Unrecht Klagen bei höherer Obrigkeit einlaufen, so verliert die Gemeinde jeden Prozeß und muß das leicht erworbene Geld wieder herausgeben und dabei noch alle Gerichtskosten bezahlen, und so ersuche ich einen jeden, der in Amerika lebt und von seiner Heimat aus so behandelt wurde, sich nur ans Gericht zu wenden und ein jeder bekommt sein Recht und Geld, obgleich es in Rußland beim Gericht langsam geht. Geben ist seliger denn Nehmen, heißt es im Worte Gottes, aber bei unseren Christen hier ist es fast bei allen das Gegenteil.

Ich kann es meinen Freunden in Fresno, Cal., nicht verheimlichen, was ich im letzten Dezembermonat erleben mußte. Ein kaiserlicher Ukas vom 9. November 1906 giebt einem jeden Gemeindebauer das Recht, nach dem 1. Januar 1907 aus der Gemeinde auszuscheiden und sein tragendes Land auf einem Platz zu verlangen, dieser Ukas wurde dann auf der Versammlung der Gemeinde durch Vorschrift des Herrn Landvogt bekannt gegeben. Eine Weile herrschte eine Stille, aber dann ließen sich Stimmen hören, ja das Land gehört doch der Gemeinde und wer kann uns darüber was gebieten? Und so ging denn die Versammlung auseinander, natürlich viele mit schwerem Herzen,

machte aber auf viele einen Eindruck, da der Ukas doch vom Kaiser selbst sei, was kann man dagegen thun, hörte man reden. Nach einigen Tagen hatte ich dann die schöne Gelegenheit der Gemeindeversammlung beiwohnen zu können, wie wir Amerikaner von seiten der heimatlichen Brüder geliebt werden. Der Vorsteher machte den Vortrag, daß wir ein neues Landgesetz jetzt haben, das Land sei wenig, und so wäre es recht, die Amerikaner auszuschließen, ihnen alles wegnehmen für immer und ewig, dann ein Geschrei, Durcheinander — wegnehmen, wegnehmen! — Ich verteitigte mein Recht und das Recht auch aller derer, die in Fresno wohnen und so kam kein Beschluß zustande. Nach zwei Tagen wiederholte sich dasselbe, aber der werte Herr Vorsteher und seine Genossen mußten besiegt von der Sache abstehen und keiner ist ausgeschlossen. (Nach unserem Landesgesetz hat niemand ein Anrecht auf russische Ländereien wenn er in Amerika wohnt und amerikanischer Bürger geworden ist. Jeder lese selbst seine Papiere nach.—Editor.)

Nun hat die Gemeinde verspielt und spürt die Macht des Gesetzes, jetzt wollen sie den in Amerika Lebenden das Land abkaufen, aber wieder für denselben Preis, und so offerierten sie 200 Rubel für die Person, welches sieben Deßjatinen Land sind. Ich habe zu vielen gesprochen, wenn Ihr den Amerikanern ihr Land kaufen wollt, so müßt Ihr den rechten Preis bezahlen, von 400 bis 500 Rubel für die Person. Es wird Euch von welchen geschrieben werden, auch haben welche schon herausgelassen, sie wollen nach Fresno reisen und das Land kaufen, kamen aber dann zu mir und fragten, wie sie es machen sollen. Ich erklärte den Leuten, wer nach Fresno reisen wolle, um Land zu kaufen, solle im Voraus wissen, daß er den Wirt zu Hause antreffe.

Somit diene dies allen in Fresno wohnenden Kolonisten zur Nachricht.

Am 1. Januar 1907 trat der Ukas in Kraft und so wurden in Skatowka am 2. Januar 79 Petitionen im Kolonieamt eingereicht, welche ihr Land auf einem Platze haben wollen, eben dasselbe gilt auch für Wiese und Wald. Ich bin auch bei dieser Zahl und werden noch viel mehr zu diesem Entschluß kommen, ob noch gemeinschaftliche Wirtschaft bleibt, ist vorläufig noch eine Frage.

Ich ersuche alle in Fresno Wohnenden, welche wünschen, daß ihr Land alles auf einen Platz kommt, möchte ein jeder einen Bevollmächtigten haben wer noch keinen hat, sonst bleibt Euer Land in sämtlicher Verwaltung liegen. Habe meinen Kindern und Freunden schon mehrere meiner Zeitungen, wo viel über die neue Landordnung gesagt ist, geschickt; sollte jemand mehr wünschen zu wissen, der soll an mich schreiben.

Das Leben hier in Skatowka ist ein recht einsames, bin es müde hier zu sein, sehne mich nach dem goldenen Lande California, wo ewiger Frühling weht, hier hat es mir schon öfters auf den Hut geschneit und während ich sitze und diese Zeilen schreibe, krachen die Gebäude — kein Wunder, der Thermometer ist 21 Gr. R. — herrliches Wetter zum Nase und Ohren abfrieren, hat aber wahrscheinlich doch auch sein Gutes, ich weiß es nicht.

Wenn ich und Familie diesen Winter hinter uns haben, so denken wir, daß dieses der letzte in Rußland war, ein californischer Winter ist leichter auszuhalten, denn dort sind Orangen und Zitronen im Winter auf den Bäumen, hier Schnee und Frost.

Der Bericht meines Freundes H. A. Bier in No. 52 der „Rundschau“ freute mich. Der Gesundheitszustand hier ist ja befriedigend, vor einem Monat starben viele Kinder an den Blattern.

An Not fehlt es hier auch nicht unter den Bauern, und wird noch größer werden, beschuldige aber die Leute auch damit, weil die Einrichtungen sehr viel zu wünschen übrig lassen und neue Einrichtungen wollen die Leute nicht annehmen, da sind sie bange, sie werden ihren Glauben verlieren, — ist doch traurig so lange ein Mensch so denkt. „Füllet die Erde und machet sie euch unterthan,“ sagt Gott, der Herr. Bitte daher alle Freunde, die meiner in Liebe gedenken, mir doch öfters schreiben zu wollen. Meine Adresse ist: H. P. Steitz, C Скатовка Ст Priwalnoe, Russia.

Den Editor und alle Leser dieses werten Blattes ein gesegnetes Jahr wünschend, zeichnet in Liebe,

H. P. Steitz.

Gortschakowo, den 26. Jan. 1907. Werter Editor! Friede zuvor! Wenn man etwas schreibt, das in aller Welt gelesen wird, so ist mein Wunsch, daß ein jeder Leser etwas daran hat, wenn es für etliche auch von ganz besonderem Interesse ist. Zuerst beantworte ich Schwester Klassen ihr Brief. Du, liebe Schwester, ladest uns ein hinzukommen. Das wird schon nichts werden, es thut mir leid, daß ich nicht jung hingekommen bin, jetzt denke ich, würde man wegen Heimweh nach dem lieben kranken Rußland sterben. Grüßet Dav. Klassen. Wie wir gehört, sollen sie in Eurer Umgegend wohnen. Dann herzliche Grüße an Peter Harders; habe auf Anregung Deiner Mutter öfter nach Eurem Befinden angefragt, aber immer keine Antwort erhalten, bis ich vor kurzem einen versicherten Brief von Euch erhielt, habe ihn an seine Adresse befördert. Deine Mutter und Geschwister sind gesund und lassen grüßen. Du ladest uns auch ein hinzukommen, sage Dankeschön. Meine Sinne fließen mit dem Strome mit, der hier in Rußland fließt, nämlich nach dem Osten, Du schreibst, daß da Heimstätten zum $21.00 sind, hier sind Heimstätten für 10 Rbl. (60 Deßjatinen) zu haben.

In den letzten Jahren sind allerwärts Augen nach dem Osten gerichtet gewesen, was Wunder, wenn der Landmann ebenfalls sein Augenmerk nach dem offenen Lande hat, hat der Osten schon seine geheimnisvolle Zukunft vor sich? 1. Mose 3, 24 heißt es nach der Eßschen Bibelübersetzung: „So jagte er Adam fort und lagerte östlich von Edens Garten die Cherubim“ u.s.w. Ein Mann Gottes sagt: Unablässig wendet sich die Erde nach Osten der aufgehenden Sonne zu und erwartet von ihr das tägliche Licht und die endliche Erlösung. Der Prophet schaut in Gesichten der Zukunft, wie „die Herrlichkeit des Gottes Israels von Osten herauf steigt“, — „und die Erde leuchtet von seiner Herrlichkeit“. Hes. 43, 12. Schön, daß von jeher die Völker ihre Toten mit dem Angesicht nach Osten begruben. Die in der Nacht des Todes versinkende Menschheit erhofft immer die aufgehende Sonne der Auferstehung, eine große Ahnung der Wahrheit, die kein Spott des Unglaubens jemals ausrotten wird. Aber vor des Paradieses Thor blitzt immer noch das flammende Schwert. Nun, nach der Wanderung auf der Erde, die Gott, der Herr, verflucht, meine müde Seele um Einlaß bittend wieder vor diesem Thor des Paradieses steht, wird das Schwert des Cherubs mir Leib und Seele auseinander hauen, und der sündige Leib muß fallen und verwesen. Aber meine Seele im Blute Christi weiß gewaschen, wird ohne Furcht durch die wachthabenden Engel hindurch in dieses Paradies eintreten, dort allerlei Bäume finden, „lieblich zum Ansehen und gut zur Speise,“ und vom Baum des Lebens in der Mitte des Gartens reicht mir Christus selbst die noch nie gekostete Frucht. Offb. 2, 7. Bekam unlängst Blätter von Joh. Wrobbel, Mich., U. S., A., worin er Rußland Gog und Magog nennt, Amerika den schmeichelhaften Namen Ephraim und fordert auf: Fliehet aus dem Lande der Mitternacht! Mir kommt es so vor, der Herr hat hier ein großes Volk, das ihm noch geboren werden soll, will es schon wagen hier zu bleiben, denn in Ephraims Armen ist auch nicht Sicherheit, die sind auch besudelt. Der Herr wird wissen sein Volk auszuführen, wie einst aus Jerusalem, daß die Klugen es sich so nicht vorgestellt hätten und daß es heutigen Tages noch ein Wunder ist vom Herrn geschehen.

Daß Sie (Meinst Du Wrobbel?—Ed.) die Sabbater den „Neuen Bund“ nennen, da sind Sie auf dem Holzweg. Jetzt schreiben wir 1907 und die Zeit, in der Sie wähnen zu sein, ist bereits 5667 Jahre verflossen. Wir erwarten noch einen anderen „Neuen Bund“, geschrieben an die Ebräer, (Kap. 8, 10): „Das ist das Testament, daß ich machen will dem Hause Israel nach diesen Tagen, spricht der Herr: Ich will geben mein Gesetz in ihren Sinn, und in ihr Herz will ich es schreiben, und will ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein.“ Vers 13 nach Eß. Indem er von einem neuen Bunde spricht, so ist ja das vorige veraltet; was aber veraltet und verjährt ist, das ist seinem Ende nahe.

Eng' ist die Welt und das Gehirn ist weit,
Leicht beieinander wohnen die Gedanken,
Doch hart im Raume stoßen sich die Sachen
Und im Gehirn hat mancher keine Schranken.
Wo eines Platz nimmt, muß das and're weichen,
Wer nicht vertrieben sein will, muß vertreiben.

Der Januar hat kalte und stürmische Tage gehabt. Den 8. war heftiger Wind und 25 Gr. kalt; am 9. war es ebenfalls 25 Gr.; am 10. war es stellenweise 36 Gr. kalt, Wind war nicht. Daß jemand Schaden erlitt, haben wir bis heute nicht gehört, die letzten Tage werden schon freundlicher, das Schlimmste ist, daß das Futter bei der rauhen Zeit erschreckend abgenommen hat, ein mancher ist in diesem Winter nicht reicher geworden, wohl in manchen Stücken klüger, ein mancher hat zu viel Futter verkauft und muß Schmalhans zum Fütterer nehmen.

Heute wurde Heinrich Regehr begraben. Schwer krank liegt Peter Wiens, Sr., auf Jurmanka; dann Heinrich Fast und Gerhard Friesen hierselbst. Will noch bemerken, daß ich für Gerhard Friesen, Gortschakow, 9 Rbl. 10 Kop. Perewodom abgeschickt habe für 7 Ex. „Jugendfreund“; er bittet, sie weiter so zu schicken wie bisher. Bitte in der „Rundschau“ zu berichten, ob Du sie erhalten hast. (Ja, heute, den 26. Feb. Danke!—Ed.)

Liebe „Rundschau“, dir ruf' ich zu:
Mache nicht Rast noch Ruh,
Mußt wandern mit Grüßen beladen,
Sie entledigen unter allen Graden;
Zieh' hinaus in das Weite,
Uns're Gunst sei dein Geleite.

Kornelius Neumann,
Dawlekanowo, Ufa, Rußl.

Lustigsthal, den 15. Januar 1907. Werte „Rundschau"! Nimmst Du auch etwas von mir in Deine Spalten auf? (Gerne!—Ed.) Ich komme im Auftrage meines Schwiegervaters Joh. Wall in Ebenfeld, Krim. Muß zuerst eine Seltenheit aus der Krim berichten. Wir hatten hier nämlich am 9., 10. und 11. Januar sehr strengen Winter, bis zu 20 Grad R. Frost; hörte auch von 22 Grad. Am 9. war dazu noch sehr heftiges Schneewehen, daß man sich wirklich fürchtete hinauszugehen und man bat den Herrn, sich doch der armen Reisenden anzunehmen. Jetzt ist es wieder gelinde und regnet etwas. Es hat in diesem Winter schon mehr Feuchtigkeit gegeben, als im vorigen und der Landmann sieht infolgedessen wieder voll Hoffnung in die Zukunft. Die Gerste preist schon bis 85 Kop. per Pud, während man sie im Herbste zu 50 Kop. kaufte und verkaufte.

Komme nun, meinem Auftrage zufolge, zu Ihnen, liebe Freunde: Joh. Peter, Jakob und David Schulzen, Aelt. Js. Peters, N. Enns, Friesen u. s. w. Die Wohnorte kann ich nicht bezeichnen, auch kann ich die Freunde nicht alle aufzählen. Sollte daher dieses Schreiben irgend welchen Freunden zu Augen kommen, die hier nicht benannt sind, so bezieht sich dieser Bericht auch auf sie. Zuvor einen Gruß von den lieben Eltern. Vater war anfangs Herbst ziemlich krank, war jetzt aber (Weihnachten) etwas besser, so daß er die meiste Zeit außer dem Bett war. Er leidet am Magen. Die Mutter ist auch mitunter kränklich. Die Eltern haben sich ein Ehepaar, junge Leute, gemietet, welche die Wirtschaft besorgen. Die Geschwister waren auch so ziemlich gesund, außer Schwester Heinrich Harder, welche an der schweren Krankheit Epilepsie leidet. (Meinst Du H. Harder, Kleefeld?—Ed.) Ich war nach den Feiertagen auch an der Molotschna. Es geht wie hier so auch dort, die Welt ihren alten gewohnten Gang. Dank der Gnade des Herrn hat man dort etliche Jahre sehr gute Ernten gehabt, weshalb sich auch die wirtschaftlichen Verhältnisse immer mehr bessern.

Gehe jetzt zu meinen Freunden, Wilhelm Schierling, Benjamin Buller und mehreren Willms-Familien. Berichte Euch, daß der Herr im vorigen Sommer eine sehr ernste Spache mit uns redete, indem er unseren sonst gesunden ältesten Bruder Johann nach einem dreistündlichen Leiden zu sich rief. Er war in der vollen Manneskraft; aber der Herr frägt den Menschen nicht wie alt und wie gesund, sondern wenn die Zeit da ist, dann ruft er. Gebe Gott uns die Gnade, uns auf die Zeit bereit zu machen. Ich und Bruder Abraham wohnen hier nicht weit voneinander entfernt, ich als Lehrer, er als Bauer. Abr. Janzen wohnt auch in der Nähe. So viel ich weiß sind sie gesund. Grüße auch Dich, Freund Heinrich Wiebe, Canada. Ich traf am 13. Js. Koop, er ist in Spat Lehrer.

Nebst Gruß, **Gerh. Wilms.**

Unsere Adresse ist: Gerh. Wilms, Dorf Lustigsthal, St. Kurman, Kesneltschi, Südrußland.

Zeitereignisse.

Ausland.

Von der Hungersnot in Rußland.

Das entsetzliche Elend der Notleidenden wächst von Tag zu Tag. Die spärlichen Nachrichten aus den Mißernte Gouvernements, die von Zeit zu Zeit in der Presse erscheinen, entrollen ein Bild von solch unsäglichem Jammer und bitterster Not, daß sich das Herz beim Lesen dieser Berichte zusammenkrampft. Sterben doch bereits unsere Mitbrüder den schrecklichen Hungertod! Wir bringen heute nur zwei Nachrichten nach der St. Pet. Ztg. aus dem Gouv. Samara und Woronesh; die darin mitgeteilten Thatsachen machen das Blut erstarren.

Aus dem Gouv. Samara bringt die „Now. Wr." einen aus dem Dorfe Alexandrowka - Gratschewka, Kreis Busuluk, ihr zugehenden Bericht, den wir als ein anschauliches Bild des Hungerelends unverkürzt wiedergeben wollen.

Die Verpflegung, heißt es in diesem Bericht, die für die arbeitsunfähige Bevölkerung, Frauen und Kinder, im Betrage von einem Pud ausgereicht wird, genügt nicht. Erwerbsmöglichkeiten sind nicht vorhanden. Im Dorfe sind Speisehäuser eröffnet, doch vermag die dadurch geleistete Hilfe bei weitem nicht der ganzen Not der hungerleidenden Bevölkerung zu steuern. In den Zwischenpausen, wenn die Verpflegung sich verspätet oder in den Speisehäusern das Brot nicht ausreicht, sind die Menschen genötigt, die als Viehfutter vorhandenen Kleie und Eicheln (!) zu essen. Doch solche Vorräte haben nur diejenigen, die sie im Herbst als Schweinefutter zurückgelegt hatten. Einige Hungerleidende, denen es an solcher Nahrung mangelt, trinken einen Ausguß von Eichenrinde; die Folgen sind bösartige Geschwüre und das Anschwellen des ganzen Körpers. — Einige Hungerleidende wenden das schon oft erwähnte Mittel des Schlafens an, besonders thun es arbeitsfähige Männer, die keinen Anteil an der Verpflegung erhalten und sich mit einem kleinen Anteil aus den Speisehäusern „irgend wie" begnügen müssen. Mehr als die Erwachsenen leiden aber die Kinder Hunger, da sie beweglicher sind und den Hunger nicht durch Stillliegen zu betäuben vermögen. Man kann mit Gewißheit behaupten, daß die Mütter nicht die Möglichkeit haben, ihre Kinder satt zu füttern. Es giebt ganze Tage nach der Reihe, wo das Backen von Brot aus Kleie mißlingt. Die armen Mütter trocknen das halbrohe, zerbröckelte „Brot" und geben es den hungernden Kinder zu saugen. — Hoffnung auf Besseres in der Zukunft ist nicht vorhanden. Wenn die gesellschaftliche Hilfe nicht eingreift, so bleibt bei der geringen prozentualen Zahl der eröffneten Speisehäuser, den Hungernden nur ein Ausweg: das Sterben."

Wir bringen nur einzelnes aus den Notstandsgebieten. Aber auch aus diesen Einzelmeldungen geht hervor—für jeden, der sehen und hören will, für jeden, der noch ein fühlendes Herz hat — wie verzweifelt die Notlage in den Hungerdörfern ist. Der Notschrei der hungernden Bevölkerung dringt zu uns herüber und appelliert an die Hilfe der Gesellschaft, d. h. einen jeden von uns. Ein jeder spende, so viel in seinen Mitteln steht, und seien es auch nur ganz geringe Spenden. Schon ein einziger Rubel ist ausreichend, um einen Hungernden 30 Tage lang zu speisen. Denn ein Mittag stellt sich auf etwa 3 Kopeken täglich. Allerdings wird dadurch der Hungernde nur einmal am Tage satt. Aber auch das ist schon Hilfe, wenn man in Betracht zieht, daß Menschen oft Tage lang kein Stück Brot zu Hause haben!

Aus dem Bobrowschen Kreise im Gouv. Woronesh meldet der „Priw. Kraj", daß im Laufe von drei Tagen vier Todesfälle infolge von Hunger verzeichnet wurden. Außerdem wird aus demselben Kreise gemeldet, daß das Vieh in großen Massen aus Futtermangel eingeht.

Die Wahlen in Rußland.

St. Petersburg, 22. Feb.— Von den 518 Mitgliedern, aus denen die nächste Duma zusammengesetzt sein wird, sind bis heute abend 410 gewählt, und zwar 75 Monarchisten, 35 Gemäßigt-Liberale, 23 Fortschrittler, 74 Konstitutions-Demokraten, 152 Partei der Linken, 40 Nationale, 11 Unbestimmt. Von den noch zu wählenden 108 Mitgliedern werden die Monarchisten und Gemäßigt-Liberalen höchstens 5 resp. 3 Sitze erobern, so daß also trotz des ungeheuren Drucks, den die Regierung bei den Wahlen ausübte, die Zusammensetzung des Parlaments dieses Mal noch oppositioneller ist, wie bei der vorigen Duma.

St. Petersburg, 27. Feb.— Die neugewählten Dumaabgeordneten von Nischni-Nowgorod versammelten

sich gestern und faßten einen geharnischten Entrüstungsbeschluß gegen die Provinzialregierung, weil diese angeblich aus politischen Gründen die Bekämpfung der Hungersnot stört und Leute verfolgt, die Freiküchen eröffnen. Ein ähnlicher Protest wurde gegen die Behörden von Kasan erhoben.

Um der steigenden Teurung des Fleisches entgegenzuwirken, hat die Stadtverwaltung von St. Petersburg beschlossen, 18 fiskalische Läden zu eröffnen, in denen an die Armen und weniger Bemittelten Fleisch zum Selbstkostenpreise verkauft werden soll.

St. Petersburg, 27. Feb.— Unter den Verbannten, welche in den Silberbergwerken bei Akatui im südlichen Sibirien arbeiten, ist infolge der überstrengen Behandlung ein Aufruhr ausgebrochen. Hundertundfünfzig politische Gefangene wurden in Ketten gelegt und andere in die Gefängnisse gesteckt, welche die gemeinen Verbrecher beherbergen. Zu den erst Erwähnten gehört auch Maria Spiridonowo, die Mörderin des Polizeimeisters Luschenowsky von Tambow. Zu den Gefangenen, die in den Bergwerken bei Akatui arbeiten, gehören Sasonew, der Mörder Plehwes, dessen Helfershelfer Sikoriwsky, Karpowitsch, der Mörder des Ministers Bogotiepow, und mehrere Führer von Militärputschen.

Russisches Postamt ausgeplündert.

Warschau, 22. Feb. — Das hiesige Postamt in der Waholma Straße wurde heute mittag von einer Bande Terroristen angegriffen. Sie erschossen den Postmeister, zwei Post-Clerks und zwei Soldaten, welche das Postamt beschützen sollten. Außerdem wurden vier Angestellte schwer verletzt. Die Terroristen sprengten dann den Geldschrank des Postamts und entnahmen aus demselben alles bare Geld und die Postwertzeichen, worauf sie in bereitstehende Droschken sprangen und auf diese Weise entkamen. Die Terroristen, welche eine rote Flagge mit sich führten, gehörten der Organisation der kämpfenden Sozialisten an.

Die Postbehörden geben zu, daß die Terroristen mehrere Tausend Rubel erbeuteten. Der Vorfall erregte in Warschau um so größere Aufregung, als die Regierung erst vor kurzem erklärt hatte, daß die Terroristen unterdrückt seien.

Konsuln beschweren sich über die Schreckensherrschaft in Odessa.

Petersburg, 22. Feb. — Die auswärtigen Konsuln in Odessa haben ihren resp. hiesigen Botschaftern telegraphiert, daß Leben und Eigentum ihrer Landsleute dort gefährdet seien und daß die durch Judenhetze geschaffene Situation immer bedenklicher werde. Der österreichische Geschäftsträger ist bereits gestern beim hiesigen Auswärtigen Amt vorstellig geworden und hat in sehr energischer Weise die Beschützung der österreichischen Staatsangehörigen in Odessa verlangt. Beschwerden des deutschen und italienischen Botschafters werden folgen. Der amerikanische Botschafter hat bis jetzt noch keinen Anlaß zu einer Beschwerde gehabt.

Kuropatkin von fünf Generälen gefordert.

Berlin, 22. Feb. — Die „Vossische Zeitung" will wissen, daß General Kuropatkin, der ehemalige Oberkommandierende der russischen Landkräfte in der Mandschurei, von vier Generälen, nämlich Kaulbars, Grippenberg, Rennenkampf und Bilderling, zum Zweikampf herausgefordert ist, wegen der in seiner Denkschrift über den letzten Krieg gegen sie erhobenen Beschuldigungen. Die genannten vier sind sämtlich deutsche Balten.

Falsches Gerücht.

London, 22. Feb. — Gestern war hier das gänzlich unbestätigte Gerücht beharrlich im Umlaufe, daß der Zar und die Zarin ermordet worden seien. Auf Nachfrage in der hiesigen russischen Botschaft wurde die Antwort erteilt, daß dieselbe keine Bestätigung für das Gerücht erhalten habe.

(Dasselbe Gerücht wurde gestern auch an der New Yorker Börse zu Spekulationszwecken in Umlauf gesetzt.—Anm. d. Red.)

Italien.

Rom, 21. Feb. — Heftige Stürme, Hagel und Schnee richten in Italien großen Schaden an. Der Telegraphen- und der Telephonverkehr sind unterbrochen.

Eine große Bestellung.

St. Petersburg, 23. Feb.—Argentinien hat 80,000 Tonnen Stahlschienen von den russisch-belgischen Fabriken in dem Donetzschen Bergwerksdistrikt bestellt. Das russische Angebot war erheblich niedriger als das amerikanische.

Erdbeben auf dem Stillen Meer verspürt.

Astoria, Ore., 22. Feb. — Capitän McCarren vom Schooner „Melrose", welcher gestern abend von San Pedro hier eintraf, berichtet, daß Sonntag, den 3. d. M., als sich der Schooner in einer Entfernung von 50 Meilen von San Francisco befand, um halb 10 Uhr vormitags ein heftiges Erdbeben verspürt wurde, welches mehrere Minuten anhielt. Während dieser Zeit stand der Schooner still und erzitterte, jedoch erlitt derselbe keinerlei Schaden. Eine halbe Stunde später fand abermals eine Erschütterung statt, jedoch war diese nicht so heftig, wie die frühere.

Harrimans Bahnen.

New York, 27. Feb. — Das Verhör Harrimans vor der Zwischenstaatlichen Handelskommission wurde heute vormittag beendet, nachdem der Zeuge sich geweigert hatte, Fragen über den Erwerb der Grand Island Bahn und über seine Geschäftsgenossen zu beantworten.

Der nächste Zeuge war Otto Kahn, von der Firma Kuhn, Loeb & Co. Er wurde über die Finanzierung der Union Pacific befragt. Er legte besonderes Gewicht darauf, daß er und Jakob Schiff, sowie die Firma überhaupt, nur als Bankgeschäft beteiligt waren. Während Kahn Zeugnis ablegte, blieb Harriman zugegen.

Der Zeuge erzählte, daß Kuhn, Loeb & Co., welche die Aktien der Southern Pacific-Bahn für die Union Pacific-Bahn aufkauften, dafür eine Kommission von 2½ Prozent erhielten. Es erhellt, daß die Aktien für 50 gekauft wurden, die Kommission aber auf 100 berechnet wurde, mithin fünf Prozent betrug. Die Annahme, daß alle Transaktionen im Einverständnis mit der Union Pacific abgeschlossen wurden, bezeichnete der Zeuge als eine irrtümliche.

Frauen, die leidend sind,

sollten stets vertrauensvoll an Dr. Pusheck, Chicago, schreiben. Der Doktor ist immer bereit seinen Rat und seine Anweisungen frei zu erteilen. Seine rühmlichst bekannte Hauskur No. 26 sollte von allen Frauen gebraucht werden, welche an irgend einer dem weiblichen Geschlechte eigentümlichen Krankheiten leiden. Auch sein Mittel zur Erleichterung der Entbindung hat sich als ein Segen erwiesen, wo immer es angewandt wurde. Man schreibe um Büchlein und Fragebogen an Dr. C. Pusheck, Chicago, Ill.

Statistisches.

Washington, 27. Feb.—Dem soeben veröffentlichten Berichte des Zensusbureaus zufolge, der sich aber nur auf zwei Fünftel der Bevölkerung bezieht, starben im Jahre 1905 über eine halbe Million Personen an den verschiedenen Krankheiten. Diese Sterberate erscheint bedeutend, ist aber geringer, als im Jahre vorher, wenn sie auch diejenige aller anderen Jahre übertrifft. Ferner wird darauf hingewiesen, daß die Sterberate niedriger, als in Deutschland, Irland und Italien, aber höher, als in England, Schottland und den Niederlanden ist.

Die Todesfälle, welche durch Nervenkrankheiten, Krebs, Gehirnschlag und Blinddarmentzündung verursacht wurden, sind im Zunehmen, diejenigen durch Altersschwäche, Bronchitis, Krämpfe, Scharlachfieber und Bauchfellentzündung im Abnehmen begriffen. Von allen Krankheiten hatte die Tuberkolosis die größte Sterberate, nämlich 56,790, zur Folge, dann kam die Lungenentzündung mit 39,068 Todesfällen, während am Krebs 24,330 Personen starben.

Diese statistischen Nachrichten stammen aus 10 Staaten und dem Distrikt Columbia, in welchem die Registrierung der Todesfälle gesetzlich geboten ist. Es sind dies die Staaten Connecticut, Indiana, Maine, Massachusetts, Michigan, New Hampshire, New Jersey, New York, Rhode Island.

Kriegsballon.

Washington, 27. Feb. — Die Regierung hat in jüngster Zeit lebhaftes Interesse für die Anwendung der Luftschiffahrt in der Armee an den Tag gelegt und hat bei einem hiesigen Luftschiffer einen Riesenballon bestellt, der ein Gewicht von 1700 Pfund und eine Tragfähigkeit von 2000 Pfund haben soll. Die Größe und die bedeutende Tragfähigkeit ist deshalb nötig, weil man mit Artillerie zu experimentieren gedenkt.

Der Ballon, welcher $12,000 kosten wird, ist der zehnte. Es soll jetzt in Fort Omaha, Neb., eine Station für die Luftschiffe errichtet werden, und ferner gedenkt man, auch die Uebungen dort vorzunehmen.

Die verfahrene Kanalangelegenheit.

Washington, 28. Feb.—Der Präsident ist hart an der Arbeit, die Panamakanal-Kommission neu zu organisieren. Er hatte gestern eine lange Konferenz mit dem Kriegssekretär Taft. Darnach wird der einzige der alten Kommission, der im Amte bleibt, Admiral Endicott sein. Die Ingenieure Col. Hains und Ben. Harrod dürften binnen kurzem resignieren.

Die Armee - Ingenieure Majore Boethals, Gallard und Seibert, die neuernannten technischen Leiter der Bauarbeit, sollen sich in das bisherige Gehalt des Präsidenten Shonts und des Chefingenieurs Stevens, zusammen $60,000 teilen. Ihr Armeegehalt beträgt $4000 pro Jahr.

Stevens wird so lange an Ort und Stelle bleiben, um die Neuernannten mit den Einzelheiten der Sachlage bekannt zu machen.

Der fallengelassene Kontraktor W. H. Oliver, der $40,000 aus seiner Tasche ausgegeben hat für die Arrangierung des Kontraktorensyndikats, das er im Glauben und Vertrauen auf die ihm gemachten Versprechungen zusammengebracht hatte, erklärt, daß er nichts mehr mit der Sache zu thun haben will und das Syndikat sofort auflösen wird.

Herr Oliver wird indessen binnen kurzer Zeit eine Darstellung der Situation von seinem Standpunkte veröffentlichen, und diese Darstellung wird wahrscheinlich für gewisse Persönlichkeiten mit Recht wenig schmeichelhaft ausfallen.

Drohender Eisenbahnstreik.

Chicago, Jll., 28. Feb. — Gestern abend ordneten die obersten Beamten der Verbindung der Railway Trainmen und des Ordens der Railway Conduktors eine Abstimmung darüber an, ob ein Streik erklärt werden soll, von welchem $50,000 im Dienste von 49 Eisenbahnen westlich, süd- und nordwestlich von Chicago stehende Leute betroffen werden würden. Falls der Streit beschlossen werden sollte, würde die größte je stattgehabte Verkehrssperre auf Eisenbahnen eintreten.

Der Befehl zu der Abstimmung war die Folge davon, daß nach einer siebenwöchentlichen Konferenz zwischen dem Komitee der Generalbetriebsleiter und den Vorsitzenden der verschiedenen Beschwerde-Komitees, welche gemeinsam mit A. B. Garretson, Chef des Ordens der Eisenbahnkondukteure und P. H. Morrissey, Chef der Brotherhood of Railway Trainmen, handelten, keine Einigung erzielt werden konnte.

Alle von den Betriebsleitern der Eisenbahnen angebotene Zugeständnisse, wurden von den 200 Vorsitzenden der Beschwerdekomitees, die an der Konferenz teilnahmen, zurückgewiesen und jetzt wurde die Sache den Mitgliedern der beiden Verbindungen zur Abstimmung unterbreitet.

Die Vorsitzenden wurden mit Stimmzetteln versehen und viele von ihnen reisten sofort von hier ab, um dieselben den Männern zu übergeben, welche entscheiden sollen, was ferner geschehen soll.

Die betreffenden Eisenbahnen umfassen 55 Prozent der Meilenzahl aller Eisenbahnen in den Ver. Staaten und Canada. Die Zahl der Angestellten beträgt etwa 100,000 einschließlich der nicht organisierten und der organisierten, welche sich nicht an der Konferenz beteiligten.

Brandkatastrophe.

Montreal, Quebec, 26. Feb.— Eine Feuersbrunst, welche heute die Hochelaga-Schule der Protestantischen Schulkommission heimsuchte, forderte 17 Menschenleben, das der Prinzipalin Maxwell und 16 Kindern. Das aus Backsteinen gebaute, zweistöckige Schulgebäude befindet sich im Ostende der Stadt und wurde von etwa 200 Kindern besucht, meistens solche von Handwerkerfamilien, die in der Nähe wohnen.

Der Brand brach im Erdgeschoß durch den anscheinend schadhaften Zentralheizaparat aus und wurde zuerst von Arbeitern bemerkt, die in der Nähe beschäftigt waren. Die benachrichtigten Lehrerinnen begannen sofort, die Kinder aus dem brennenden Gebäude zu führen. Im zweiten Stockwerke befand sich der Kindergarten, und dort war es, wo die 17 Personen ihren Tod durch Ersticken fanden. Die kleinen Kinder wurden von den Lehrerinnen bis an die Treppe gebracht, aber als sie die Rauchwolken von unten heraufkommen sahen, weigerten sie sich, weiter zu gehen und die meisten flohen in ihre Schulräume zurück. Frl. Maxwell folgte ihnen. Als die Feuerwehr anlangte, drangen bereits dichte Rauchwolken aus den Fenstern des zweiten Stockwerkes. Eine große Anzahl Kinder wurden mittelst Leitern gerettet, und auch Frl. Maxwell hätte mit Leichtigkeit das brennende Gebäude verlassen können, aber sie lehnte es ab, die noch im Gebäude befindlichen Kinder zu verlassen. Als die Feuerwehrleute endlich den Brand so weit bewältigt hatten, daß sie in den hinteren Teil des Gebäudes dringen konnten, fanden sie dort die Leichen von Frl. Maxwell und 16 Kindern.

Wer war der Dieb im Unterschatzamt zu Chicago?

Chicago, 28. Feb. — Unterschatzmeister Boldenweck hat gestern die Erklärung abgegeben, daß die fehlende Summe von $173,000 im Unterschatzamt unfraglich gestohlen worden ist. Die Bücherdurchsicht des Hilfsschatzmeisters Bantz ist beendet und hat gezeigt, daß die Buchführung des Tellers George W. Fitzgerald, aus dessen Rayon die Summe verschwunden ist, durchaus korrekt ist. Also muß das Geld auf mechanischem Wege fortgekommen sein.

Der Teller Fitzgerald ist seit der Entdeckung des Diebstahls in einem solchen Zustande nervöser Abspannung, daß man ihn hat auf unbestimmte Zeit beurlauben müssen.

Es giebt Leute, die sagen, was sie nicht wissen. Wenn sie Glück haben, nennt man sie Propheten.

Hoffen Sie nicht,

daß Sie mit bitteren, scharfen, widerlichen Medikamenten Ihr

Magenleiden

heilen können. Was soll ein Magen, der nicht einmal die gewohnte, tägliche, gesunde Nahrung vertragen kann, mit den ungewohnten, übelschmeckenden, unverdaulichen Arzneistoffen anfangen, die ihm in den meisten sog. Magenmitteln zugeführt werden? Grundverschieden davon ist unser Heilmittel, genannt **Magenheil.** Eine ganz eigenartige Medizin! — von einladendem Aussehen, köstlichem Wohlgeschmack und unübertrefflicher Wirkung bei Dyspepsia, Magenkatarrh, Soddbrennen, Erbrechen, Verstopfung, Appetitmangel, Kopfschmerzen u. s. w. Früher in Händen von L. Schabinger, seit 1904 alleiniges Eigentum der unterzeichneten Firma — **Pastor E. Weiß,** Geschäftsführer. Als Probe offerieren wir eine Dollarschachtel für nur 60c in Stamps oder Money Order Volle Auskunft frei,

The German Magenheil Co., (Dept K.) 236 Superior Str., Cleveland, Ohio

---

Canada ist der anziehende Magnet

der Gegenwart für Leute, welche ihr Geld gewinnbringend anlegen, oder sich ein Heim gründen wollen. Das beste Land für Getreidebau und gemischte Farmwirtschaft findet man in der Mennoniten-Ansiedlung bei Herbert, wo nebst vielen andern Vorzügen, noch Land **billig zu kaufen** ist; und **freie Heimstätten** zu haben sind. **Der Zudrang ist groß** und die Preise steigen schnell. Es wird Ihr Vorteil sein sich an uns zu wenden, weil wir hier wohnhaft sind, hier bleiben und Geschäfte thun wollen. Wir sind mit den Verhältnissen und Gesetzen des Landes bekannt und können die richtigen Papiere verschaffen. Wir wollen jeden aufrichtig behandeln, und geben gerne Auskunft. Man schreibe um Karten und Lesestoff an:

I. S. WIENS oder **JOHN F. WIEBE,**
Herbert, Saskatchewan,
Vertreter der **MANITOBA & WESTERN CANADA LAND CO:**

Anmerk.: John F. Wiebe wird sich an verschiedenen Plätzen in Nebraska, Kansas, Iowa und Oklahoma aufhalten um Auskunft zu erteilen. Zeit und Ort wo er wird zu sprechen sein wird er in der „Rundschau" bekannt machen.

Extra! Extra!

Das Neue Testament mit Rotdruck

aller von unserm Herrn gesprochenen Worte,

nebst Angabe der Parallelstellen.

Das Neue Testament mit Rotdruck in deutscher Sprache, entspricht einem längst gefühlten Bedürfnisse. Hundert Tausende dieser Testamente in englischer Sprache haben schon ihren Weg in die Hände thätiger Christen gefunden, und die Nachfrage ist so stark, daß wir für eine große Auflage Vorbereitung getroffen haben.

Ein schöneres Geschenk kann kaum erdacht werden, auch gewährt keines mehr innerliche Befriedigung und dauerndes Vergnügen.

Nichts diesem Buche gleichartiges ist jemals produziert worden. Das Werk ist vollständig frei von typographischen Mängeln irgend welcher Art, und im höchsten Sinne des Wortes ein wahres Kleinod. Die Schrift ist groß und deutlich, und **jedes von unserm Herrn gesprochene Wort erscheint in Rotdruck.** In Rücksicht auf wirkliche Bequemlichkeit, Lesbarkeit und allgemeine Nützlichkeit beim täglichen Gebrauch, ist das Buch unübertrefflich.

Das Neue Testament mit Rotdruck ist schön in Leder gebunden, mit weichen und biegsamen Deckeln und überstehenden Rändern in Rot und Goldschnitt. Es ist das einzige existierende Testament dieser Art. Wo immer ein Testament gebraucht werden kann, wird man finden, daß diesem der Vorzug vor allen anderen zu geben ist.

Es ist das ideale Testament für das Bibel-Lesen im **häuslichen Kreise,** für den Taschengebrauch, sowie für **Kirchen-** und **Sonntagsschularbeit.**

Der regelrechte Preis ist $1.50. So lange unser Vorrat reicht offerieren wir dieselben für

nur $1.10 portofrei.

Man sende alle Bestellungen an:

MENNONITE PUBLISHING CO., Elkhart, Ind.

Schwindsucht ist heilbar!

Nach meiner neuesten Errungenschaft kann selbst vorgeschrittene Schwindsucht oft kurirt werden. In den meisten Fällen ist eine Heilung in drei Monaten erzielt. Der Patient kann zu Hause geheilt werden. — **Um nähere Auskunft** schreibe an **DR. C. PUSHECK, Chicago,** und gieb Symptome an.

Pusheck's Frauenkrankheiten-Kur heilt alle Frauenleiden, Schwäche, Schmerzen u. s. w. $1.00
Push-Kuro heilt alle Blut- und Nervenleiden und Schwäche. Ist das beste Tonicum. $1.00
Rheumatismus-Kur, für Rheumatismus, Schmerzen u. s. w. Paßt für alle Fälle.... $0.50
Cold-Push, für alle Erkältungen, Husten und Fieber, Croup, wehen Hals und Heiserkeit. $0.25

$300 to $500 an Acre Yearly Net Profit!

from land costing but $25 per acre.

That is what they are doing in the Texas Gulf Coast Country. It's easy there, because this land yields double crops—every month is a producing month—a money-making month.

Think of it! $500 per acre in cabbage—$600 per acre in onions—$400 per acre in mid-winter tomatoes. These and many actual everyday accomplishments in fruit culture also, can be proved to you. I can give you the names and addresses of people who are doing these things while you are reading this advertisement and the snow and cold weather are keeping you idle.

Warm, Dry Climate,

the healthiest in the country. Irrigated land—the kind you can buy now at $25 per acre—is the richest in productiveness. The railroad facilities will place your products in the markets ahead of every other section of the country. Health and prosperity await you.

The Winter Vegetable Garden of America



Let me send you an 80-page illustrated book about the Texas Gulf Coast Country, and tell you about the very low excursion rates for inspection trips.

Save this ad and write me TODAY. Sixteen carloads of people went down on our excursion of January 15th. ACT NOW.

JOHN SEBASTIAN, Pass'r Traffic Mgr.
La Salle Sta., CHICAGO or Frisco Bldg., ST. LOUIS

ROCK ISLAND-FRISCO LINES
CHICAGO & EASTERN ILLINOIS R. R.

Sichere Genesung aller Kranken durch die wunderwirkenden

Exanthematischen Heilmittel,

(auch Baunscheidtismus genannt).

☞ Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt.

Nur einzig allein echt zu haben von

John Linden.

Speziel-Arzt der Exantematischen Heilmethode.
Office und Residenz: 948 Prospekt-Straße.
Letter-Drawer W Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Frei! Frei! Frei!

Schriften und Zeugnisse, wie sich ein jeder auf die leichteste Weise, schnell und sicher von Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen-, Nerven-, Haut und Blutkrankheiten heilen kann, ohne Krämerlatein und Patentmedizinschwindel. Jedermann sein eigener Arzt. Ein guter Nebenverdienst für Pastoren und Lehrer und auch für andere Leute. Um weitere Auskunft schreibe man an

DR. SCHAEFER, PEACH ST., ERIE, PA.

Bonds zum Verkauf.

$20,000.00 **Mennonite Publishing Co. Erste Mortgage Gold Bonds, fünf Prozent, zahlbar zweimal jährlich in Gold. Diese Bonds sind in zehn Jahren fällig. Eine gute Kapitalanlage. Man wende sich an die Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.**

Der „Christliche Jugendfreund."

Ein deutsches, vierseitiges, reichlich illustriertes Blatt, interessant für jung und alt. Sehr geeignet für die Sonntagsschule. Erscheint wöchentlich für **nur** 50 Cents, oder $1.25, für „Rundschau" und „Jugendfreund" zusammen per Jahr. **Probenummern umsonst.**

Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.